Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1908)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. katholischen Frauenbund

Der »Kath. Frauenzeitung« neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1908

Heft 5

Freunde der afrikanischen Missionen seien hiermit aufmerksam gemacht auf

„Zaïda, das Negermädchen."

Volksdrama in 5 Aufzügen von Gräfin M. Th. Ledóchowska.

Preis: **1 K., 85 Pfg., 1 Fr.;** elegant gebunden: **2 K., 1.70 M., 2 Fr.**

„Unter den dramatischen Werken, welche die Antisklavereibewegung gezeitigt hat, scheint uns das vorliegende ‚Volksdrama' einen der hervorragendsten Plätze einzunehmen." („Stimmen aus Maria Laach.")

Das Aufführungsrecht ist von der St. Petrus Claver-Sodalität in Salzburg zu erlangen.

Bezugsadresse: **St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg,** Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Filialen: **München,** Türkenstrasse 15|II. — **Zug** (Schweiz), St. Oswaldgasse 15.

Esset Henckell & Roth's

Lenzburger Confitüren

das Beste zum Frühstück und Abendessen für Jedermann.

Beliebte Packungen: **Eimer à 5 Kilo**

Flacons à ca. 1/2 Kilo.

Die „St. Elisabeths-Rosen" erscheinen inskünftig auf Mitte des Monats. Sollte ein Abonnent zu dieser Zeit die Zeitschrift nicht erhalten, so beliebe er beim zuständigen Postbureau zu reklamieren.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: **Anna Winiſtörfer.** Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: **Nina Schriber,** Sekretärin an der Zentralſtelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr

Maiglöckchen.

Der hl. Jungfrau gewidmet.

Mit Sonnenschein und Blumen
Zog neu der Mai ins Land,
Und hin zum grünen Walde
Hab' ich den Schritt gewandt.

Da klingt es durch die Zweige
So leis' und silberrein,
Als schwängen sich in Lüften
Viel kleine Glöckelein.

Mir ruft das helle Klingen
Ein frohes Ahnen wach,
Und lauschend geh' und suchend
Ich durch den Wald ihm nach.

Da steht's im grünen Moose
Wie kleine Türmchen schlank,
Dran wiegen Silberglöckchen
Sich auf und ab mit Klang.

Von Türmchen und von Glöckchen
Wähl' ich die schönsten aus
Und füge sie zusammen
Zu einem duft'gen Strauss.

Da hör' ich wieder klingen,
Laut schallt es aus der Fern',
Die Kirchenglocken rufen
Ins heil'ge Haus des Herrn.

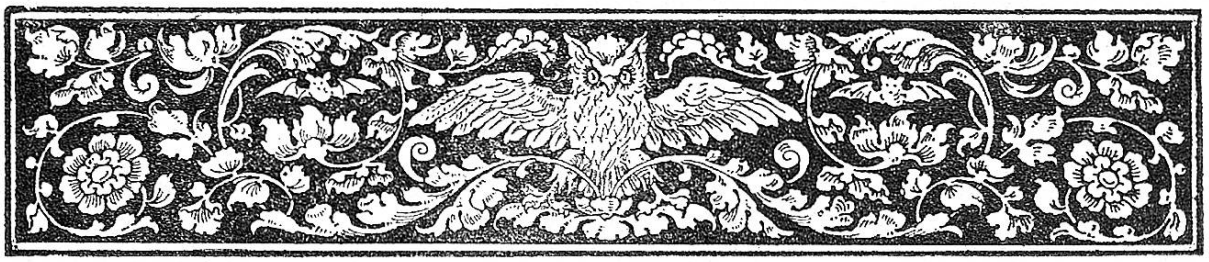
Hinzu von allen Seiten
Eilt fromm der Beter Schar,
Auch ich tret' in die Hallen
Und blicke zum Altar.

Dort thront die heil'ge Jungfrau,
Umstrahlt von Lichterglanz
Und festlich rings umschlungen
Von buntem Blütenkranz

Zu ihres Thrones Stufen
Eil' ich mit Kindessinn
Und leg' auch meine Blumen
Zu ihren Füssen hin.

Ihr Maienglöckchen, schwinget
Euch all, mit frommem Fleiss!
Durch alle Lande klinget
Der Mutter mein zum Preis!

W. J. Biesten.



Gertrud von Wart.

Erzählung von Sylvia.

Frau von Wart stieß unwillkürlich einen grellen Schrei aus, alles Blut war aus ihren Zügen gewichen und totenblaß wich sie zurück. Kaum hörbar kam es von den erbleichten Lippen:

„Ritter Heinrich! Ihr seid's? Ihr?? Um des Himmels Willen, was soll das? Seid Ihr's wirklich? Ihr — in diesem Aufzug! Sprecht doch! Und — wo bleibt mein Gemahl?" —

Jetzt warf der Mann das schmutzige Gewand, das in einer Art weiten Pilgerrockes bestand, von sich und in voller Rittertracht stand Heinrich ab der Matt da. — Da erkannte ihn auch Verena und schlug die Hände zusammen.

„Bei allen Heiligen", rief sie aus, „warum uns so erschrecken, edler Herr! Seid Ihr von Sinnen?"

Gertrud wankte dem Schlosse zu, und Ritter Heinrich folgte, nachdem er ihr leise einige Worte zugeflüstert.

Verena wußte nicht, was das alles bedeuten sollte. Doch der alte Jörg schüttelte bedenklich den grauen Kopf und meinte: „Verena, das ist kein Spaß. — Da steckt furchtbarer Ernst dahinter. Ritter Heinrich ist ja überhaupt nicht der Mann zum Spaß machen. Und warum kommt er so zu Fuß? Wo aber ist unser Herr geblieben?" —

Verblüfft ließ er das Mädchen stehen und ging seines Weges, immer wieder ans hohe Fenster hinaufspähend, hinter dem die Schloßfrau mit Ritter Heinrich eine Unterredung hatte.

Ja, es war furchtbarer Ernst! eine unsäglich, traurige Nachricht, die er gebracht, die Nachricht vom Kaisermorde. Nur durch List war es ihm überhaupt gelungen, als Begleiter des unglücklichen Herrn v. Wart ins Thurgau zu entkommen. Die Nacht hatte er auf abgelegenem Bauerngehöfte zugebracht, dort sein Pferd zurückgelassen und den Rest des Weges zu Fuß, als Bettler verkleidet, zurückgelegt, in ein armseliges Gewand gehüllt, das ihm ein Knecht gegen seinen Geldgurt eingetauscht.

Frau von Wart wußte sich kaum zu fassen in ihrem namenlosen Schmerz über das Schicksal ihres geliebten Rudolf.

Der starke Krieger weinte mit der schwergeprüften Frau und bot seine Dienste und ritterliche Treue an. Ihretwegen allein hatte er sich ja schwerer Gefahr ausgesetzt, und er war bereit, mit seinem eigenen Leibe Warts Gemahlin zu decken.

Wohl meinte Gertrud Gott vertrauend: Man wird sich nicht an Unschuldigen vergreifen. Man wird nicht die Frau und das Kind die Schuld des Gatten und Vaters büßen lassen! Es ist unmöglich! Kaiserin Elisabeth wird barmherzig, ja gerecht sein. Doch Ritter Heinrich konnte die Arme nicht in ihrer Hoffnung unterstützen. Er mußte ihr die volle Wahrheit gestehen; obwohl sein eigenes Herz darob erzitterte, und er sich vorkam, als sei er selbst ein grausamer Henker, der sein Schwert in die Brust des wehrlosen Opfers stieß.

„O, gnädige Frau", rief er aus, „gebt Euch keiner Täuschung hin. Die Kaiserin wird außer sich vor Schmerz und Gram sein, und der Anblick ihres furchtbar hingemordeten Gemahls wird sie beinahe wahnsinnig gemacht haben. Rächen wird sie sich, furchtbar rächen! Nicht nur die Mörder werden sterben müssen, auch deren Burgen werden fallen! Da gibt es kein Erbarmen! Und vielleicht — ehe die Sonne ihren Tageslauf nochmals vollendet — wird die Burg der Edlen von Wart in Trümmer liegen, und wir in der Hand des furchtbaren Feindes sein! O, ich kenne die Kaiserin, die in leidenschaftlicher Liebe an ihrem Albrecht hing! Sie — mit dem unbeugsamen Willen, der einmal in Wut entbrannt, einer milderen Regung kaum fähig ist! Und ihre Tochter? Ungarns Königin! Agnes! Ihr kennt sie auch! Die es ebenso gut versteht, Klöster zu beschenken, als . . . ."

„O, sprecht nicht weiter!" rief schluchzend die geängstigte Frau. „Es ist nur zu wahr, was Ihr sagt!"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den weißen Händen und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Nachdem ihr erster Schmerz sich ausgetobt und Ritter Heinrich seine ganze Beredsamkeit erschöpft, um sie mit Mut zu waffnen, sprach sie fest: „Wohlan, ich will stark sein! Stark, wie die Frauen in den Bergen der Waldstätte, wie eine Stauffacherin, wie eine Hedwig, die Gattin eines Tell! Man soll die Gertrud von Balm nie vergessen, die — wenn es möglich wäre — für ihren Gemahl in den Tod ginge."

Sie verstand sich dazu, die Burg in Verteidigungszustand zu versetzen und ritterlich seine Unschuld zu verfechten.

„Unsere Getreuen werden mich nicht verlassen und die alten Burgmauern haben schon mehr als einen Sturm ausgehalten, schon mehr denn einem Ueberfalle getrotzt. Es sei, Ritter Heinrich, tut, was Euch gut scheint!"

Die junge Frau hatte sich hoch aufgerichtet und ein Zug vornehmer Würde, ja gerechten Stolzes legte sich auf das verweinte Antlitz. Der treue Krieger verbeugte sich tief und bewundernd küßte er ehrerbietig ihre dargebotene Rechte.

Wohl war die Aufregung im Schlosse groß, als Ritter Heinrich das Gesinde und die Mannen zusammenrief, um allen die so traurige Mitteilung zu machen.

Die Mägde jammerten und weinten, während die getreuen Mannen finster zu Boden blickten. Jörg aber ballte die Faust und meinte kühn: „Eher lassen wir uns in Stücke hauen, als daß unserer gütigen Herrin oder dem lieben kleinen Rudolf auch nur ein Haar gekrümmt wird!"

Frau Gertrud hatte sich inzwischen in die Schloßkapelle begeben. Dort war ihr Platz! Dort fand sie Kraft für ihr gemartertes Herz. — Sollte sie ihrem Gemahl zürnen? — Ach, sie konnte es nicht; denn das Mitleid mit seinem harten Geschick, durch das er seine Schuld schwer sühnen mußte, beschwichtigte jeden noch so gerechten Vorwurf.

Wieder war es Abend und wieder kniete sie da, vor dem Vesperbilde — wie vor zwei Tagen. Damals hatte sie sich eingeredet, nutzlose Angst täusche ihre Seele, und doch — es war keine Täuschung gewesen! Es war eingetroffen! Es war so gekommen, wie eine innere Stimme ihr zugesprochen: ernst und bitter . . . furchtbar und erschreckend . . . Und tränenvoll sah sie auf zu dem Bilde, zu jener — die sie jetzt am besten zu verstehen mochte — zu Maria, der Schmerzensmutter. — —

Durfte sie je einmal ihrem Söhnlein sagen: Dein Vater ist ein Mörder gewesen? — — Unmöglich! Nie — nie soll das Kind es erfahren! Gertrud zitterte, als schüttle Fieberfrost ihre zarten Glieder . . .

Sie hatte nicht bemerkt, daß die Türe leise sich geöffnet, und daß der liebe Knabe neben ihr stand und verwundert zu ihr aufblickte. Endlich faßte er seine Mutter am Kleide, so daß diese mit einem leisen Schrei auffuhr. Der Kleine schaute mit seinen großen, hellen Augen in

ihr tränenüberströmtes Gesicht und eine unsäglich tiefe Frage lag in dem unschuldsvollen sehnenden Blick.

„Mutter, nicht weinen, Bubi brav sein", stotterte er, sich zärtlich an die Mutter schmiegend. Diese schlang ihren Arm um den Leib des Kindes und preßte es so ungestüm ans pochende Herz, daß es selbst in Tränen ausbrach.

Sie aber küßte und herzte ihn und fragte: „Also brav sein will Ruedi und alles tun, was Muetti sagt!"

„Ja!" rief das Kind, „und dann bringt mir der Vater eine schöne, kleine Trompete, weißt Du, eine solche, wie Ritter Gustav eine besitzt!"

Die Burgfrau wandte sich schmerzlich ab und rang nach Worten. Sollte sie den schönen Traum der Unschuld unbarmherzig zerstören? Das Kind war 5—6 Jahre alt.

„Wird es fähig sein, mich zu verstehen?" Kinder fassen oft besser, als man glaubt, und tiefe Eindrücke in der Jugend, durch außergewöhnliche Ereignisse hervorgerufen, werden meistens durch keine Zeit verwischt. Sie haften in der jungen Seele, als wären sie mit Feuer eingebrannt worden.

„Komm, Kind", hub Gertrud an, „wir wollen beten, beten für den Vater, daß er gesund zurück kommt, nicht wahr?"

Der Knabe nickte und faltete fromm die Händchen. Plötzlich unterbrach er, die Mutter wiederum anstaunend, da er bemerkte, daß Träne um Träne über ihre bleichen Wangen rollte und ganz ernst sagte er: „Warum weinst Du denn, Mutter? O, ich weine nicht; ich bin ganz froh, daß der liebe Vater bald kommt." —

„Er kommt aber nicht, Kind; er kommt lange nicht, — — und darum muß ich weinen." —

„Lange nicht? Warum denn nicht?" Gertrud verbarg ihr Gesicht wieder in den Händen. Dann faßte sie sich ein Herz und trat mit dem Knaben vor den Altar und suchte ihm begreiflich zu machen, daß der Vater weit fortgezogen sei, in den Krieg, — fügte sie leise hinzu, als scheue sie sich, eine Lüge auszusprechen, — und daß sie ihn lange, lange nicht mehr wiedersehen würden; — — ja, daß es sogar böse Menschen gebe, die vielleicht kommen werden, auch sie aus dem schönen Schlosse zu vertreiben. Des Knaben Augen funkelten und er ballte sein Fäustchen, indem er ausrief: „Mutter, das sag ich dem Jörg; der darf sie nicht hineinlassen, nie und nimmer, und ich lerne reiten und fechten und ziehe

auch in den Krieg und bringe den Vater zurück!" Gertrud lächelte wehmütig.

Sie zeigte mit der Hand auf das Altarbild und fragte: „Ruedi, weißt Du noch alles, was ich Dir von der lb. Mutter Gottes erzählt habe? — Willst Du sie recht lieb haben, wenn . . . wenn . . .!" Sie wagte nicht mehr zu sagen. Das lebhafte Kind aber schien sie zu verstehen.

„O, Mutter, ja ich liebe die Gottesmutter und bete alle Tage zu ihr. Und ich will es noch besser machen; ich will ihr auch alle Tage etwas schenken. Du hast ja gesagt, wenn ich dem armen Toni, der so oft aufs Schloß kommt, einen Apfel oder ein Stück Kuchen schenke, dann habe die Gottesmutter so große Freude, als hätt' ich's ihr selbst gegeben. — Wenn Toni morgen kommt, dann gebe ich ihm Nüsse und Kuchen und dafür muß Dich Maria wieder froh machen und den Vater bringen, nicht wahr!" —

Er streckte seine beiden Aermchen gegen das Vesperbild und freute sich seines glücklichen Einfalles. „Brav, Ruedi!" sagte die Mutter, „so ist's recht" und küßte ihn. Lange noch schauten beide zum Bilde empor, indes die Abendsonne ihre letzten Strahlen vergoldend durch den hl. Raum warf, einen geheimnisvollen Schimmer webend um die himmlische Mutter mit ihrem für die Sünder hingeschlachteten Sohn und um die irdische Mutter mit ihrem vielleicht auch bald zu opfernden Kinde . . .

(Fortsetzung folgt.)

Eine Romfahrt.

Wem zieht nicht ein Hauch der Sehnsucht durch die Seele, wenn er von diesem Ziele sprechen hört, besonders jetzt, zur Zeit, da in der nordischen Heimat noch alles im Winterschlafe liegt, wo der Himmel grau in grau, gleich einer weiten, wollenen Decke, die frierende Menschheit umschlungen hält und nur dann und wann mal schnell einem schwachen Sonnenstrahl erlaubt, durch einen kleinen Riß herunter zu spähen.

Doch gemach! Wir wagen keinen Schwalbenflug über die verschneiten Apenninen, unsere Flügel wären dermalen noch zu schwach dazu, und setzen uns auch nicht in ein Coupé erster Klasse des schneidigen Gotthardzuges, es gäbe das ein zu überstürztes Abschiednehmen, nein,

wir bleiben ruhig zu Hause — und machen dennoch eine Romfahrt mit, d. h. wir setzen uns vorderhand fein sittsam in die Ofenecke und studieren Weg und Steg, auf dem diese sonderbare Art Reise zu bewerkstelligen ist.

Die Luzerner waren von jeher findige Leute und sind im Laufe der Zeit natürlich noch gescheiter geworden, besonders im Fache der Fremdenindustrie, die ja bekanntlich mit dem Reisen eng zusammen geht, und ihnen ist es denn auch vorbehalten, uns zu erklären, wie man obiges Vorhaben wirklich ausführen kann.

Ihre Belehrung entspringt einer merkwürdigen Erfahrung, denn sie machen seit bald sechs Jahrhunderten alljährlich solch eine sonderbare Romfahrt mit.

Damals war ihre stolze Stadt noch ein gar bescheidenes, kleines Städtchen, und ihre Häuser waren noch keine Paläste, sondern niedliche, kleine Holzgebäude, die sich, fein geschwisterlich, aneinander drängten und schmale, lange Gassen bildeten. Nur zu oft aber wurde diese nahe Nachbarschaft verhängnisvoll, denn fiel nur ein Funke auf das nächste Dach, so fing gleich alles zu lodern an; die Flammen jagten sich über die Firsten, in rasender, reißender Flucht und ruhten nicht eher, bis sie alle die lieben, heimeligen Wohnstätten in Schutt und Asche gelegt.

Solch ein schrecklicher Brand verheerte denn auch im Jahre 1340, am Peter- und Paulstage, die gesamte hölzerne Großstadt, welche heute noch am rechten Ufer der sogenannten Klein- oder Mindernstadt gegenüber steht. Rat und Bürgerschaft waren in harter Bedrängnis, und wie das menschliche Herz nie inständiger zu seinem Schöpfer sich erhebt, als wenn Not und Schicksalsschläge ihm seine Ohnmacht so recht deutlich fühlbar machen, so flehten auch sie die göttliche Barmherzigkeit um Schonung und Hilfe an, und gelobten: von nun an alljährlich drei Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Rom zu senden, auf daß sie alldort am Grabe der hl. Apostelfürsten ihre Andacht zum Heile der fernen Vaterstadt verrichteten.

Mit der Zeit aber sah man ein, daß solch eine Reise gar zu kostspielig sei für die Verhältnisse einer solch schwer heimgesuchten Stadt, und so bemühten sich denn geistliche und weltliche Behörden um eine Abänderung des getanenen Gelübdes beim hl. Stuhle. Gerne willfahrte der hl. Vater den Bitten der Abgesandten und entließ sie, indem er verfügte, daß nun alljährlich eine feierliche Prozession, um die gesam-

ten Ringmauern der Stadt herum, abzuhalten sei, in der Art eines Kreuz- oder Bittganges, und verlieh überdies den größten kirchlichen Ablaß in der Form eines Jubiläums allen jenen, welche an diesen Tagen die hl. Sakramente würdig empfangen und in der Pfarr- und Stiftskirche im Hofe draußen in der Meinung der Kirche gebetet haben. Die Zeit zur Gewinnung des Ablasses dauert vom Vorabende des Festes bis zum Sonnenuntergang des darauffolgenden Tages.

Von dieser Zeit her datieren die Luzerner ihre Romfahrt, die alljährlich noch bis auf den heutigen Tag zu Ende des Monats März, am Vorabende des Festes Mariä Verkündigung, abgehalten wird.

Wir sehen, es ist dies also keine Romreise im eigentlichen Sinne des Wortes. Es leuchtet keine warme Südlandsonne auf die Häupter der frommen Pilger nieder, es grüßen sie keine lachenden Fluren und blühenden Städte der Ferne im Vorüberziehen, sondern sie ziehen selbst im Geiste der Demut durch die noch kahle heimatliche Winterlandschaft und gedenken dabei jener Sonne der Gnade, die immer im Herzen Frühlingslieder singt, ob es nach außen auch noch so kalt und unwirtlich aussehen mag.

Wie ihre frommen Altvordern, so ziehen auch sie am Morgen des Festes in feierlichem Aufzuge von der Stiftskirche im Hof her den Quai entlang, über die große Seebrücke aufs linke Reußufer hinüber und von dort wieder auf das rechte zurück, die Anhöhe der Musegg hinauf, bis zu der auf ihrem flachen Rücken stehenden offenen Kapelle. Dort thront ein altes Heiligenbild der schmerzhaften Mutter; es ist nur schlicht in Holz geschnitten, aber es lebt in der Erinnerung eines jeden echten Luzerner Bürgerkindes. Dorthin hat man es geführt, als es noch ein ganz kleines Menschenkindlein war; es durfte spielen und Kränze winden, während Großmutter die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten ließ. Später fand es gar bald den Weg selbst dorthin, wenn das Herz schwer und keine Mutterliebe mehr auf Erden sonst war, wo man sich hätte ausweinen können.

Dort hält jetzt die Prozession an, und ihre Teilnehmer drängen sich rund um die improvisierte Kanzel herum, von der aus alsbald die uralte, von mehreren Päpsten auf diese Feier gegebene und erneuerte Ablaßbulle verlesen wird. Nach der Lesung derselben wird ein allgemeines Gebet verrichtet für alle jene, welche sich in das Gebet der frommen Gläubigen empfohlen haben — und wahrlich, sie ist nicht klein die Liste aller jener, deren jetzt gedacht wird, und groß ist auch die

Zahl der Gebetserhörungen, die alljährlich diesem frommen Gedenken zugeschrieben wird.

Nach Erteilung des sakramentalen Segens setzt sich die Prozession wieder in Bewegung und zieht den Hügel hinunter, um nach der Pfarrkirche zu St. Leodegar zurückzukehren. Daselbst beschließt ein solenneller Gottesdienst die hohe kirchliche Feier.

Das also ist eine Romfahrt, an der alle sich beteiligen können, die guten Willens sind, ohne daß sie dabei in schwere Unkosten kommen. Glanzvoll war die Beteiligung in frühern Jahrhunderten, wo die Abhaltung des Musegger Umganges große Scharen von nah und fern herbeizog; sie ist aber auch heute noch sehr erhebend und erbauend, denn es findet sich alljährlich noch eine große Menge ein, um das altehrwürdige Fest andächtig mitzufeiern, und es geht wohl keiner nach Hause, ohne sich im Herzen still zu geloben: „Das nächste Jahr geh' ich wieder mit, so Gott will!“ E. B.

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

Karin lag ganz still, es tat ihr so wohl, solch' liebe Worte zu hören. Der Pfarrer streichelte ihr das dunkle Haar und die heiße Wange, als wolle er ein kleines Kind zur Ruhe bringen, und erzählte ihr von den guten Menschen in der Welt draußen, die sich ihrer annehmen würden.

Karin hörte ihm zu, und als er einen Augenblick schwieg, faßte sie seine Hand und zog sie an ihre Lippen, ehe er es zu hindern vermochte. „Nicht so, Karin,“ sagte er, „das mußt Du Dir abgewöhnen, das tut man unter gebildeten Menschen nicht, das ist Sklavenart. Und Du sollst keine Sklavin mehr sein.“

Da klopfte es an das kleine Fenster. Der Pfarrer ging hinaus und traf Niels, der zwei Flaschen Wein aus seinem Mantel zog.

„Wie geht es bei Karin?“ fragte Niels.

„Sie ist übel zugerichtet,“ sagte der Pfarrer.

„Es wird eine schlimme Sache geben, Niels, wenn sich das Gericht dreinlegt.“

„Um Jesu willen,“ rief Niels erschrocken, „nur das nicht! Ich will all mein Geld hergeben, daß Karin schweigt.“

„Es gibt Dinge, Niels, die sich nicht mit Geld bezahlen lassen. Wenn nun Karin ihr Leben lang ein Krüppel bliebe?“

„Steht es so schlimm?“

„Man weiß es noch nicht sicher, Niels! Aber Deinem Vater magst Du sagen, daß diese ruchlose Tat gesühnt werden muß. Gute Nacht!“

Niels stand mit gesenktem Kopfe da. „Tut es nicht,“ bat er. „Ich will mit dem Vater reden.“

„Du?“ sagte der Pfarrer ernst, „Du, Niels, Du weißt doch so gut wie ich, daß er auf Dich so wenig hört wie auf ein altes Weib. Ja — wenn Du ein Mann wärst! Aber so — nein!“

Er trat in die Hütte, indes Niels, von Scham und Selbstvorwürfen gequält, nach Hause ging.

„Wenn ich ein Mann wäre,“ dachte er. „Das sagen sie alle! Bin ich denn keiner? Bin ich ein Knabe?“ — Und als er darüber nachdachte, wie er in vielen Fällen, wo sein Vater roh und ungerecht gewesen war, hätte handeln müssen, da war es ihm klar, daß er trotz seiner Jahre und seiner stattlichen Gestalt nicht mehr Willen und Selbständigkeit besaß als ein Knabe. Sonst hätte er wenigstens versuchen müssen, seinen Vater auf bessere Wege zu lenken, ihm bei seinen offenbaren Roheiten und Ungerechtigkeiten entgegenzutreten und ihn an seine Menschen- und Christenpflichten zu mahnen.

Aber er hatte das nie gewagt — er war immer der willenlose Knabe gewesen, der sich davonschlich, wenn ihn sein Vater zornig anfuhr, der lieber ein Unrecht mit ansah und geschehen ließ, als daß er seinen Vater an Pflicht und Gerechtigkeit zu erinnern wagte.

Wieviel Unrecht hatte er auf diese Weise mitverschuldet! Das brannte ihm jetzt wie Feuer auf der Seele und entfesselte einen Sturm in seiner Brust. Er nahm sich vor, ein anderer zu werden, aber wenn er an den Zorn seines Vaters dachte, sobald er von solchen Dingen zu reden anheben würde, knicke er zusammen. Vor seinem Vater beugten sich alle — er am allermeisten! Vielleicht aber haßten sie ihn innerlich ebenso, wie sie öffentlich vor ihm krochen — und er, Niels Märten — er war einmal der Erbe von seines Vaters Reichtum, aber auch von dem Hasse und den tausend Flüchen, die auf dessen schuldbeladenem Haupte ruhten.

Er stöhnte, als er in der Dunkelheit nach Hause lief; er sah keinen Ausweg, er war gezwungen, den Weg zu gehen, den ihm das Leben

und Schicksal vorschrieb, er würde einst gerade so werden wie sein Vater, gerade so!

Und davor graute ihm! Es ekelte ihn an, dieses unsinnige Leben seines Vaters, das zwischen zwei häßlichen Polen hin- und herpendelte: zwischen dem Branntwein — und dem Gelde!

„Ich will heraus aus diesem Sumpf," rief er sich selber zu, „sonst gehe ich zugrunde. Ich will das Unrecht sühnen, das mein Vater begangen hat. Kein Heller unrechten Gutes soll durch meine Hände gehen, weil kein Segen darauf ruht."

Und nachdem er diesen Vorsatz gefaßt, wurde es ruhiger in seiner Seele. Er legte sich zu Bett und überlegte, wie er es anstellen müßte, um sich frei zu machen von Schuld. Aber er zweifelte an sich selber, ob er wohl den Mut finden werde, mit seinem Vater ein offenes Wort zu reden.

Und als er mit sich selber nicht ins Reine kommen konnte, so verschob er, wie alle Menschen mit schwachem Charakter, seinen Entschluß auf eine günstigere Zeit und dachte nur mehr an Karin, wie es ihr jetzt wohl gehen würde.

Mit diesen Gedanken schlief er ein.

3.

Inzwischen braute die alte Bed den heißen Trank und würzte ihn mit heilsamen Kräutern, daß er die Schmerzen lindere und der Ermatteten Schlaf bringe — die beste Arznei.

Der Pfarrer saß wieder am Bette Karins, die abwechselnd fieberte und fror, hielt ihre Hand in der seinen und redete gut und lieb zu ihr, wie ein Vater zu seinem Kinde. „Sieh', Karin," sagte er, „Du mußt jetzt nicht mehr weinen, denn ich werde Dich in meinen Schutz nehmen, ob Du nun willst oder nicht. Ich will Dich nicht so elend verkommen lassen. Und dann mußt Du selber auch anders werden, Karin. Du mußt das Wilde und Trotzige ablegen, das schickt sich nicht für ein Mädchen in Deinen Jahren. Du bist zu düster, zu verbittert — das mußt Du aus Deiner jungen Seele herausreißen und Licht und Helle hineintragen. Sonne, Karin, recht viel Sonne, jene Sonne, die vom Kreuze herabstrahlt — die Sonne der göttlichen Liebe! Jener Liebe, von der der große Apostel schreibt: Die Liebe trägt alles, sie duldet alles, sie leidet alles — die Liebe höret nimmer auf. Wenn Du nur die Liebe hast, so bist Du geborgen! Sie erleuchtet Dir den Pfad und

bringt Freude und Zufriedenheit in Dein Leben. Sie hebt Dich empor über alle Leiden und ist Dir ein starker Stab für's Leben. Diese Liebe wird Dich lehren, auch gegen andere gut und milde zu sein und ihnen zu verzeihen. Durch Deine Liebe wirst Du ihren Haß bezwingen und sie Dir freundlich gesinnt machen. Denn die Liebe überbrückt alle Abgründe und führt wie ein goldener Pfad in die Hütten der Menschen hinein, mit goldenem Schlüssel öffnet sie die Herzen der Menschen —"

Karin hörte still zu und heiße Tränen entströmten ihren Augen, in ihrer Seele begann es wundersam zu sprießen und zu blühen, es war ihr, als löse sich eine kalte Eiskruste von ihrem Herzen, die Sonne flutete hinein — es ward hell und warm darin, wie an einem schönen, milden Frühlingstag. —

Als sie Beds heißen, stark duftenden Trank genommen hatte, schlief sie ein, und ein süßer Traum ging über ihre Seele. Es war ihr, als hätte sie Vater und Mutter gefunden, die führten sie an liebender, treuer Hand durch ein schönes, blühendes Land, wo es keine schlimmen Menschen gab, wo die Sonne lachte, wo klare Bäche rauschten, wo wundersame Blumen dufteten und liebe Vögel süße Lieder sangen. — —

Der Pfarrer erhob sich und trat ans Feuer; es fröstelte ihn, denn seine Kleider waren vom Regen durchnäßt. „Eigentlich sollte ich jetzt nach Hause gehen," sagte er.

„O Gott, nein —," flehte Bed, „ich fürchte mich zu Tode in der Hütte. Wenn sie nun aufwacht, die schwarze Karin, und in ihrem Fieberwahn über mich herfällt — ich bin ein altes, schwaches Weib."

„Ach wo, Bed," sagte der Pfarrer. „Was wird sie nur aufwachen, die ist müde und unglücklich zum Sterben und schläft bis in den hellen Tag hinein. Und dann sollt Ihr sie nicht mehr die „schwarze" Karin nennen, das tut ihr weh. Wir wollen gut zu ihr sein, Bed, sie ist ja doch auch ein Menschenkind wie wir. Dazu noch ein armes, unglückliches, das nirgends Liebe findet, dem sich keine Hand freudig entgegenstreckt. Ist das menschlich, Bed? Ist es christlich? Wir beten doch immer im Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Wer befolgt denn dieses große Wort, wer? Wie wollt Ihr denn einmal Verzeihung drüben in der Ewigkeit finden, wenn Ihr hier auf Erden nur Haß und Rache kennt? Und wenn nun Ihr selber ein Kind hättet, Bed, so ein junges, frisches Blut, und Ihr müßtet es erleben, daß jeder im Dorfe einen Stein auf es

wirft, jeder ihm einen Fußtritt gibt oder ein Schimpfwort nachruft, was würdet Ihr da wohl tun, Mutter Bed?"

„Die Augen würd' ich ihnen auskratzen!" —

„Und nun seht, Bed, die arme Karin hat niemand, der sich ihrer annimmt, nicht Vater noch Mutter, nicht Geschwister noch Freunde — und ist so jung, so jung! Und schon so unglücklich. Kann man ihr denn nicht ein bißchen Liebe schenken, nur ein klein bißchen Liebe?" — — —

Die alte Bed schluchzte und wischte sich die Augen mit der Schürze. „Freilich wohl, freilich," sagte sie, „aber er ist eben schon zu tief eingefressen, der Haß!"

„Die Liebe löscht ihn aus. Wir müssen verzeihen!" —

„Das ist oft so schwer. Und dann — das Unglück war damals auch gar zu groß . . . gar zu groß!"

„Wie war es denn, Mutter Bed? Ich habe schon so viel davon gehört, aber immer sagt der eine anders als der andere. Ihr wißt, ich war damals noch nicht auf der Insel, als das Unglück geschah. Erzählt mir doch 'mal die ganze Sache, Mutter Bed. Wir haben ja Zeit und es ist jetzt hübsch warm in der Stube. Ihr sollt auch die Flasche da austrinken, damit Euch die Zunge nicht gar so trocken wird. Aber bei der Wahrheit sollt Ihr bleiben, Bed, und nichts beschönigen oder entstellen. Nicht wahr?"

Die alte Frau nahm einen Schluck aus der Flasche, hielt die Hände übers Feuer und rieb die alten, steifen Finger aneinander. Dann kauerte sie sich auf den rohen Holzschemel dicht neben dem Feuerherd, indes der Pfarrer auf der anderen Seite des Herdes auf einem Holzpflock Platz nahm, und hub an zu erzählen. Sie erzählte mit der Umständlichkeit und Ausführlichkeit alter Leute, die auch die kleinsten und unbedeutendsten Dinge erwähnen zu müssen glauben.

„Wie gesagt," begann sie, „es war ein großes Unglück. Es ist jetzt dreizehn Jahre her. Die Karin war eine kleine Krabbe von fünf Jahren, sie muß jetzt achtzehn sein."

„Das wird wohl stimmen," sagte der Pfarrer. „Aber sagt mir zunächst: ist Karin auf der Insel geboren? — Nein? Das habe ich immer gedacht. Sie ist so ganz anders als die übrigen Mädchen der Insel: schwarz von Aug' und schwarz von Haar, und viel feiner und zarter als die Fischermädchen."

„Sie ist Strandgut!"

„Strandgut? Ach — also darum! Und wie geschah es?"

„Ja sehen Sie, das ist nun sechzehn Jahre her. In einer stürmischen Nacht ist's gewesen. Damals hat mein Seliger noch gelebt, mein Jack, der dann im Jahre drauf, als sie den Leuchtturm bauten, von einem fallenden Steine erschlagen wurde. Und der Jack, der hat auch Lotsendienste getan nebenbei, und war gesucht. Da geschah's nun, daß am Morgen — es war zu Anfang September, ich glaube so am siebenten — daß also am Morgen allerlei Getrümmer an unsern Strand getragen wurde. Es muß wohl ein großes Schiff gescheitert sein, aber keiner wußte, wo und wie es hieß mit Namen. Und da — es ist kaum zu glauben — da fanden sie am Morgen ein Kind, ganz fest in Teppiche verpackt, als ob es eine Mutter eben aus ihrem Arm gegeben hätte. Vielleicht hat die Mutter auch wirklich in einem Boot das Land zu erreichen gesucht, ist aber selber dabei ertrunken, indes das Kind von einer mitleidigen Welle ans Land getragen wurde. Sicheres weiß niemand — aber das Kind war nun einmal da, soviel ist sicher. Das Strandgut, das haben die Fischer schon genommen und in ihren Häusern geborgen — es waren feine Dinge darunter — aber das Kind, das wollte keiner! Eine Woche lang habe ich den armen Wurm ins Haus genommen, aber mein Gott, wir waren selber arm und hatten sechs Buben! Da hat sich die Frau von Lars Märten des Kindes erbarmt, die waren reich und hatten nur ein Kind, den Niels. Und es war eine gute Frau, die Ellen, viel zu fein für den groben Lars; nach zwei Jahren ist sie denn auch richtig gestorben, die Leute sagten — vor Kummer und weil Lars so roh gegen sie gewesen ist. Die nahm also das Kind, obwohl Lars dagegen war und fürchterlich geflucht hat. Solange Frau Ellen lebte, ist's auch ordentlich gegangen, sie hat das Mädchen beschützt und war lieb zu ihm wie eine Mutter. Ich hab's selber mit angesehen, wie sie das hübsche Ding herzte und küßte und ihm hübsche Kleider machte, daß es aussah wie eine Prinzeß. Aber wie sie dann gestorben war, da ging es der kleinen Karin schlimm. Lars konnte das Kind nie ausstehen und gab ihm alle möglichen Unnamen, die ich lieber nicht aussprechen will. Sie hieß im ganzen Dorfe die schwarze Karin und war nichts anderes als Strandgut, an das jeder ein Recht zu haben glaubte; als es größer wurde, war es der Dorfpudel, den jeder schimpfte, stieß und schlug, an dem jeder seinen Unmut oder seinen Spott ausließ."

„Und Lars?" warf der Pfarrer ein. „Nahm er das Kind nicht in Schutz?"

„Ei wo," sagte Bed. „Der war doch froh, wenn die Krabbe aus dem Hause war und sich wie ein herrenloser Hund in anderen Häusern herumtrieb. Dann brauchte er sie wenigstens nicht zu füttern. Zerlumpt, schmutzig, bald heulend, bald lachend, hungrig und barfuß lief Karin durchs Dorf, und wenn sie Lars in den Weg kam, so riß er sie an den Haaren, stieß sie mit den Stiefeln und schlug sie ins Gesicht. Einmal, sagten die Leute, band er sie an den Tisch und peitschte sie, bis sie zusammenbrach, weil sie ein Stück Brot aus der Lade genommen hatte vor lauter Hunger."

„Ja mein Gott," rief der Pfarrer, „das ist ja der reinste Tyrann! War denn niemand da, der ihn zur Rechenschaft zog?"

Die alte Bed lachte heiser. „An den wagt sich keiner heran, nicht einmal der Deichhauptmann. So ging's wohl ein Jahr lang und darüber, die kleine Karin wurde scheu, bösartig und diebisch. Weil sie zu Hause nichts als Schläge bekam und hungern mußte, nahm sie, wo etwas zu finden war: Brot, Kartoffeln, Käse, selbst halbverfaulte Fische, die kein Mensch mehr essen mochte. Der Hunger machte sie bösartig und zu einer Diebin."

„Das arme, arme Kind! Da wundert es mich nicht, wenn das Mädchen auch jetzt noch so scheu und gedrückt, verbittert ist. Bei solch harter, düsterer Kindheit! Kein Mutterauge hat ihr gelächelt, kein weicher Arm sich schützend um sie gelegt, kein Mutterkuß die freudlose Jugendzeit erwärmt. Nichts als Hunger, Schläge, Verachtung und Bitterkeit!"

Und er ging hinüber zum Bette des schlafenden Mädchens und fuhr ihm so lind und weich über die heißen Wangen, wie wohl eine Mutter ihrem kranken Kinde tut, gleich als wolle er es für alle Entbehrungen entschädigen, die es in seiner Jugend erduldet hatte.

Als er sich dann wieder ans Feuer setzte, sagte Mutter Bed: „Und dann kam das große Unglück."

Da schwiegen beide eine gute Weile und es war ganz stille; nur das Feuer knisterte und draußen heulte der Sturm und rüttelte an dem morschen Dach der Hütte.

„Wie geschah es?" fragte der Pfarrer.

„Ein heißer Sommer war's," erwiderte Mutter Bed. „Zwei Monate lang kein Tropfen Regen. Die schindelgedeckten Häuser und Schuppen klapperdürr, der Boden rissig vor Hitze, der Sand heiß und brennend. Es war zum Verschmachten. Am zweiten Sonntag im

August nun, da befanden sich alle Leute in der Kirche, und die Nachbarin von Lars Märten, die vor sechs Jahren gestorben ist, die erzählte mir auf dem Wege, bei Lars Märten sei wieder „was los gewesen". Die schwarze Karin habe geweint und geheult, weil sie Lars halb totgeschlagen habe wegen eines Fisches, den sie sich genommen hätte. Nun habe er sie in den Schuppen gesperrt, wo es ganz finster war und wo sich das Kind so fürchtete, daß es laut um Hilfe rüfe. Sie sagte mir das ganz leise, damit es kein anderer höre und es Lars wieder zutrage. So ging also alles zur Kirche, ein paar alte Leute, die an einem Gebrechen litten, und kleine Kinder mögen wohl zu Hause geblieben sein. Auch der Leuchtturmwächter war oben in der Kirche, da ja am Sonntag kein Schiff anfuhr. Wie nun der Gottesdienst beinahe zu Ende war, da humpelt ein alter, halblahmer Schiffer zur Kirchtüre herein, fällt auf die hinterste Bank und schreit: „Feuer! Feuer!" Das war nun ein Geschrei und Gedränge, daß man sich halb zu Tode drückte, weil jeder zuerst hinaus wollte, denn alle glaubten, die Kirche brenne.

Aber die Kirche brannte nicht, sondern das Dorf — das ganze Unterdorf, vom Hafen angefangen bis herauf zu der Gasse, die am Hügelkamm querüber läuft, stand in Flammen. Ein frischer Wind blies vom Meere her und fachte das Feuer an, die Flammen und Funken sprangen von Dach zu Dach, von Haus zu Haus, die pulverdürren Schindeldächer flackerten auf wie Zunder. Zehn, zwanzig, fünfzig Häuser standen in Flammen, eine mächtige Rauchwolke lag in der Luft und das Meer glänzte im Feuerschein, wie wenn es Blut gewesen wäre.

Da schrien alle auf vor Schrecken und Entsetzen, die Männer rannten den Hügel hinab, um zu löschen und zu retten, aber es war nichts zu retten. Die Hitze war so furchtbar, daß einem auf dem Hügelkamm Gesicht und Haar versengt wurden, und die Männer kamen mit verkohlten Kleidern zurück, der Wind trieb ihnen die Flammen just ins Gesicht, dem Feuer war auf keine Weise beizukommen. Da standen wir nun zu Hünderten und mußten zusehen, wie vor unseren Augen das Feuer Haus und Habe verzehrte. Nichts war zu machen, gar nichts. Nicht einmal Wasser konnte man herbeischaffen, weil es an Gefäßen fehlte. Es war ein entsetzlicher Jammer, die einen beteten, die anderen fluchten, die Weiber rangen die Hände, die Kinder schrien laut auf vor Schrecken. Einige versuchten, in ihre Häuser zu laufen und ein bißchen Habe zu retten, aber sie mußten umkehren, weil die Hitze

zu furchtbar war. Ein paar Greise, die zu Hause geblieben waren, schleppten sich zum Hügelkamm und fielen halb tot nieder, einige Frauen mit kleinen Kindern flüchteten über Damm und Deich und warfen sich ins Wasser, um ihre brennenden Kleider zu löschen. Und unterdessen wurde das Feuer immer mächtiger, die Flammen kamen immer näher, aber alle waren machtlos gegen das wilde Element. Zwei Stunden brannte das Dorf lichterloh, die zusammenbrechenden Dächer und Häuser knatterten, als ob man mit Gewehren schösse, und die Hitze war so entsetzlich, daß wir alle jenseits des Hügels zum Meere hinabkletterten und unsere Kleider mit Wasser benetzten, um es darin aushalten zu können.

An der Obergasse machte das Feuer endlich Halt. Der Wind ließ nach, aus den zusammengestürzten Häusern wirbelten schwarze Rauchsäulen auf, rote Flammen zuckten empor — aber unter uns lag ein Trümmerfeld, alle unsere Häuser, gegen siebzig an der Zahl, waren ein Raub der Flammen geworden. Und da standen vierhundert Menschen und starrten in die rauchenden Trümmer und hatten nichts mehr als das nackte Leben, nicht Haus noch Bett, nicht Kleidung noch Brot, nichts als die Kleider am Leib, das Gebetbuch in der Hand und ein paar Heller in der Tasche" — —

„Das war freilich entsetzlich," sagte der Pfarrer. „Und ist es an den Tag gekommen, wie der Brand ausbrach?"

Die Alte nickte und deutete mit der Hand hinüber zu Karin. „Die hat's getan!"

„Karin? Aber wie?"

„Sie fürchtete sich in dem finstern Schuppen und fand irgendwo ein Feuerzeug. Moos und dürres Gras lagen umher, da machte sie ein Feuer und hörte auf zu weinen, weil es nun so hell um sie war. Aber das Feuer fraß weiter, erfaßte die dürren Bretter und Balken, entzündete die Hütte und Lars Märtens Haus und äscherte das ganze Dorf ein."

„Und Karin?"

„Sie hämmerte mit den kleinen Fäusten auf ein Brett, und als es nicht brach, schlüpfte sie durch eine Lücke hinaus und lief hinab ans Meer, an den Leuchtturm, wo sie sich den ganzen Tag über verbarg. Am Abend fanden sie die Fischer halb tot vor Schrecken, und sie gestand alles bei ihren wilden Drohungen."

(Fortsetzung folgt.)

Groß im Unglück.

Die Welt preist das Geschick derer, die auf der irdischen Höhe des Lebens stehen, ohne zu bedenken, daß das goldene Kreuz am schwersten drückt. Besonders glücklich wähnt man die gekrönten Häupter, aber ach — wie schnell vergeht oft diese sogenannte Herrlichkeit.

Davon hat der 1. Februar 1908 wieder ein ergreifendes Beispiel geliefert, im Morde des Königs Karl I. von Portugal und des Kronprinzen Louis-Philipp.

Dieser tief tragische Vorfall hat uns aber auch das Bild einer schwer geprüften und so echt christlichen Frau und Mutter gezeigt, deren ritterliche Erscheinung glänzend hervorragt aus der blutigen Mordgeschichte dieses Tages.

Königin Maria Amelie von Portugal, eine Tochter des königlichen Geschlechtes Bourbon-Orleans, hat mit ihrem Sohne, dem nunmehrigen König Manuel Proben wahrer Seelengröße im Unglücke und auch echter Versöhnlichkeit und christlichen Heldenmutes abgelegt.

In dem Augenblicke, als das verabscheuungswürdige Verbrechen geschah, saß das Königspaar mit beiden Söhnen im offenen Wagen. Als der erste Schuß auf den König fiel, der ihn in die Schulter traf, warf sich die Königin auf ihren Gemahl, um ,ihn zu schützen, aber im selben Augenblicke traf ihn ein zweites, tötliches Geschoß in das Genick. Gleichzeitig mit der Mutter hatten sich die beiden Söhne erhoben, um den Vater mit gezogenem Revolver zu verteidigen, jedoch im gleichen Augenblicke wurde der Kronprinz von der ersten Kugel durchbohrt, worauf die Mutter sich wiederum schützend über ihn warf. Darauf zielten die Mordbuben nach dem Rücken des Kronprinzen, während eine andere, leichtere Kugel die Königin am Arme streifte und mehrere solche ihr Hut und Pelzkragen durchlöcherten, dann aber abfielen. Mitten in diesem Kugelregen hatte die tapfere Königin ausgeharrt.

Ihr Sohn Manuel ist gleichfalls der Mutter würdig dagestanden; denn, obschon ihm der eine Arm durchschossen war, stieß er keinen Schmerzenslaut aus. Er gab später sogar mitten im schweren Leiden die schöne Antwort: „Ich fühle nur einen Schmerz — den Verlust von Vater und Bruder.“

Aber Königin Maria Amelie hat sich auch als christliche Frau gezeigt bei diesem Unglücke. Sofort rief sie nach einem Priester, als sie sah, wie es um Gatte und Sohn stand, jedoch waren Beide leider schon verschieden, als geistlicher Beistand eiligst erschien. Sie hat auch den überlebenden Sohn aufgefordert, mit ihr den Mördern zu verzeihen — um Christi willen. Der grausame Tod von Gatte und Sohn hatte die Königin selbstverständlich auf's Tiefste erschüttert, und ihr erster Schmerzensausbruch war so schrecklich, daß man für ihren Verstand fürchtete. Jedoch nur kurze Zeit ließ diese heroische Frau der Natur ihr Recht. Als sie zwei Stunden nach dem Tode ihrer Lieben mit dem verwundeten Prinzen Manuel, der bereits

einen Notverband trug, ins verwaiste Königsschloß heimkehrte, sorgte sie für die weitere Pflege des Verwundeten durch Berufung der Aerzte und ging dann in die Kapelle. Dort fand sie einige Linderung ihres tränenreichen Schmerzes und sie verweilte dort, bis die Leichen hieher gebracht waren. Dann blieb sie, hin und wieder eifrig betend, bei den teuren Leichen und zwar die ganze Nacht, zugleich mit der Königin-Mutter Maria Pia. Diese hohen Frauen verließen ihre Posten nur, um beim ersten Tagesgrauen hl. Messen für die Ermordeten anzuhören.

Vor allem hatte die Königin angeordnet, daß der hl. Vater in Rom vom Unglück benachrichtigt werde. Es galt ihr als bester Trost, daß Seine Heiligkeit in der Nacht sich noch herbeigelassen, sofort nach Empfang der Trauerkunde ein hl. Meßopfer für die Opfer des traurigen Verbrechens darzubringen.

Als Andenken an die teuren Verstorbenen gedenkt die Königin von Portugal nunmehr ein Waisenhaus zu stiften. Man fragte sie, ob nicht eine Sühnekapelle erstehen sollte? Sie entgegnete so schön: „Die kommt ins Waisenhaus, denn die künftigen Pfleglinge sollen dort zu guten Christen erzogen werden. Man sieht jetzt, wohin der Mensch ohne Religion gelangt.“ Es zeugt gewiß auch von der hochherzigen Gesinnung der Königin Amelie, daß sie die Waisen jenes Volkes, dessen Auswurf ihr Gatte und Sohn geraubt, an ihr Mutterherz nehmen will. Sie, die als gute Schwimmerin schon 3 Kinder vom irdischen Tode gerettet, will nun auch die Seelen vieler verlassenen Waisen vom geistigen Untergange erretten. Um dieses Opfer von sich aus bringen zu können, gedenkt die Königin manchem zu entsagen, was sie früher nur ihrer hohen Stellung und dem Wunsche des königlichen Gemahles entsprechend, beanspruchte. Als man ihr bemerkte, sie werde hoffentlich auch als Witwe die Königin nicht vergessen, sprach sie das schöne Wort: „Der hohe Rang zeigt sich nicht allein in der Prachtentfaltung, sondern, wie Beispiele beweisen, in der edelmütig hohen Gesinnung.“

Ob sie dabei nicht an die, von ihr so hochverehrte, heilige Elisabeth gedacht, deren Jubiläum auch im katholischen Portugal einen Nachhall gefunden?

Fast möchte man es glauben. Auf jeden Fall zeigt die verwitwete Königin Amelie durch ihre Seelengröße im Unglük — Elisabethensinn.

A. v. L.

Felix Nabor.

Es war im Winter 1902/03. Draußen vor den Fenstern sang der Wind sein vieltöniges, machtvolles Lied. Die Silberzinne des zackigen Pilatus tauchte in den klaren Himmel hinein, und ein feiner Nebel umwallte gleich einem duftigen Schleier der Rigi könig-

liches Haupt. Wie ein Ewigkeitshauch wehte es herüber, und Ewigkeitsgedanken stiegen empor aus einem neuen Buche: „Mysterium Crucis“ von Felix Nabor. Es war die erste große Arbeit des noch wenig bekannten Schriftstellers; aber in derselben einten sich Romantik, Realismus und lebendiges Christentum, so daß man sich fragte: Wer ist eigentlich dieser Felix Nabor?

Nabor ist von Geburt Schwabe. Zu Mühlhausen an der Fils kam er am 13. Oktober 1863 zur Welt und verlebte eine glückliche Kindheit. Die Eltern waren einfache Bürgersleute, die zuerst eine Handlung, später einen Gasthof betrieben. Der weitgereiste Großvater, der den russischen Feldzug vom Jahre 1812 nicht nur erlebt, sondern mitgemacht hatte, erzählte gerne von seinen Soldatenjahren und fand im phantasievollen Enkel einen begeisterten Zuhörer. An schönen Tagen saßen die Beiden im Sonnenschein. Wenn dann der Frühlingswind durch dünnbelaubte Wipfel rauschte, dann klang es wie das Lied der Heimat. Dem Knaben erschloß sich die intime Schönheit der engern Umgebung, dem Greise klang es wie die Kunde jenes Frühlings, dem kein Wintersturm mehr folgt.

Der kleine Felix war eine echte Bubennatur. Er scheute weder Sturm noch Wetter. So sah er sein Dorf und Wald und Feld zu jeder Tages- und Jahreszeit: im singenden Lenz, wenn die Knospen sich öffneten und im zarten Grün die hellen Primeln glänzten; in der Glut des segenschweren Sommers, wenn die Aehrenfelder golden winkten; im farbenfrohen Herbst, wenn die Birke ihr Laub wie Goldregen niederstreute, der Wald in leuchtendem Purpur prangte und die Abendsonne die Dächer mit Gold umspann; am stillen Wintertag, wenn die Heimat im strahlend weißen Brautgewand des Christtags harrte und der Tannen tiefes Grün wie ein Myrtenkranz auf weißen Bergeshäuptern ruhte.

Aber auch die sorglose Kinderlust findet ein Ende. Zum Lehrer bestimmt, sehen wir Felix Nabor in der Lateinschule zu Wiesensteig, im Lehrerseminar Gmünd, in den Musikschulen zu Stuttgart und Regensburg, und finden ihn als Lehrer zu Abtsgmünd und dann in Stuttgart wieder, wo er seit Jahren unterrichtet und erzieht. Die Lehrtätigkeit gewährt ihm stets neue Einblicke in die Welt der Kinder und damit ins vielgestaltige Leben und gewährt ihm die Möglichkeit, seine literarischen Schöpfungen reifen zu lassen.

Natur und Menschen sind auf dem Lande enger miteinander verwachsen, als in den Gassen der Großstadt. Darum sucht Nabor die Menschen gerne in den Tälern der Heimat. Mit der Sicherheit eines Mannes, der hier daheim ist und Weg und Steg kennt, wandert er mit uns durch dampfende Aecker und frühlingsgrüne Wiesen, durch goldene Kornfelder und verschneite Bergkuppen zur Winterszeit. Da kommen wir zu alten Burgen, zu einsamen Klosterkirchen und zu armen Waldhütten; wir sehen die Menschen, die da leben, arbeiten, kämpfen und sorgen. Die Natur nimmt teil an der Menschen Wohl und Wehe; sie strahlt ihren Frieden und ihren Unfrieden, ihre Leiden und ihre Freuden zurück und spielt mit hinein in ihr Tun und Lassen.

Mit Vorliebe wendet sich Nabor der historischen Vergangenheit zu, ist doch neben der Musik die Geschichte eines seiner Lieblingsfächer. Nichts ist ihm Schablone, nichts gemacht; alles ist frisch gewachsen und geworden. Der historische und der religiöse Untergrund sind echt, sicher und solid. Er liebt satte, volle Farben. Allerdings stellt er dieselben oft hart nebeneinander, ohne die sanften Uebergangstöne zu suchen.

Sein „Mysterium Crucis“ *) behandelt die Zeit der neronischen Christenverfolgung, aus der auch Sienkiewicz den Stoff zu „Quo vadis“ entnahm. So glaubten manche Leser, der neue Schriftsteller wandle auf den Pfaden des damals vielgerühmten polnischen Romanciers und taten das Werk kurz ab. Nicht mit Recht. Nabors Roman lag vollendet im Drucke, ehe „Quo vadis“ in Deutschland Eingang fand. Wohl finden sich einige verwandte Anklänge, wie sie der historische Stoff mit sich brachte; aber die Durchführung des Motivs ist eine ganz andere. „Quo vadis“ sollte einfach ein Kunstwerk sein, „Mysterium Crucis“ eine Verherrlichung des Kreuzes werden. Da stand Nabor die Kunst zu Gebote, in plastischer Anschaulichkeit darzustellen, was die Tiefe des Gemütes bewegt. In packender, spannender Darstellung zeigt er Leiden und Schmerzen als Gottes Tugendschule. Nur wer selber durch sie hindurchgegangen, weiß so die Gebeugten aufzurichten. Der Schluß klingt in einer Verherrlichung des christlichen Familienlebens aus. Die Darstellung ist in Einzelheiten von hinreißender Schönheit, die Episoden bieten glänzende Bilder anschaulicher Schilderungskunst; der historische Untergrund der heidnischen Welt und das Bild Neros sind mit markigen Zügen entworfen, die Farben aber mitunter fast zu satt aufgetragen. Im ganzen aber ist es ein ernstes,

*) Verlagsanstalt J. G. Manz, Regensburg.

tiefes Buch für gereifte Leser, das des Lesens wert ist; zwischen den kleinen Sandkörnern liegen echte Perlen und das Gold eines wahren Edelgehalts.

Eine tiefe Schöpfung ist auch „Der Vogt von Lorch“ *). Dieser Roman kann Cüppers „Leibeigen“ kühnlich an die Seite gestellt werden. Der Einfluß der Reformation auf die politischen Wirren ist klar dargestellt, die sozialen Verhältnisse mehr in den Hintergrund gerückt. Daß Nabor satte Farben liebt, kommt in den Kampfesszenen zum Ausdruck, die oft zu realistisch wirken. Aber auch milde, anmutige Töne und wechselnde Lichter stehen ihm in der Zeichnung des Klosterlebens, wie in der Naturschilderung zu Gebote, und die Charaktere sind mit geringen Ausnahmen lebenswahr und plastisch gezeichnet.

Ein dritter größerer Roman „Auferstehung“ erschien bisher in Zeitschriften, wie in „Katholische Welt“ u. a. Derselbe spielt in den Hauptzentren modernen und religiösen Lebens: Paris, Lourdes und Rom. Ein Hauptvorzug beruht in den beiden grundverschiedenen Frauencharakteren, die dennoch beide wahr wirken. Eine andere, größere epische Schöpfung, „Heimaterde“, wird im Laufe des Jahres in Buchausgabe vorliegen.

Daß Nabor in der Novelle eine glückliche Hand hat, braucht hier nicht besonders erwähnt zu werden. Seine „Meeresbraut“, welche unsere Zeitschrift bringt, ist von der Kritik einstimmig als eine der besten Novellen der empfehlenswerten Sammlung „Für Herz und Haus“ **) bezeichnet worden.

Daß der Lehrer auch der Jugend denkt, ist selbstverständlich. Die historische Erzählung „Der Kreuzzug der Kinder“ ***) hat der Verfasser der reifern Jugend gewidmet. Er führt zwar nicht in ein umhegtes Blumengärtlein zwischen den schützenden Mauern einer alten Abtei, sondern in „weite Welt und breites Leben“. Es gibt da wohl auch unkrautfreies Land und ebene Wege, Sonnengold und Himmelsbläue, aber auch Disteln und Schierling, drohende Wetter, Sturm und Wogendrang. Die Jugend achtet vielleicht der einen oder andern Stimmung nicht, aber sie fühlt die innere Wahrheit. Die realistische Zeichnung der Burgfrau mag vom pädagogischen Standpunkt aus viel-

---

*) Verlagsanstalt J. G. Manz, Regensburg.

**) Jos. Habbel, Regensburg.

***) Verlagsanstalt J. G. Manz, Regensburg.

leicht angefochten werden, aber man fühlt die Bodenständigkeit dieser Gestalt, die an ihrer Veredlung selber arbeitet und besser wird, und manche Episode wirkt mit der Unmittelbarkeit des Selbsterlebten.

Die Schuljugend, vorab die Knabenwelt, ist über Nabors neueste Jugenderzählung: „Die Helfensteiner" geradezu entzückt. Da steigt die Zeit der Bauernaufstände empor; Gestalten werden lebendig, deren Namen einst durch den Kindertraum geklungen. Auf der Höhe erhebt sich die Burg mit Wall und Mauern, im Tale grüßen Turm und Kirche des alten Klösterleins, und in und um Weinsberg entspinnen sich die Kämpfe, denen auch der erwachsene Leser mit Interesse folgt.

Noch steht Nabor in der Vollkraft der Jahre und wir dürfen weitere Gaben erhoffen. Mag seine Art noch der Abklärung harren, so ist sie doch ursprünglich und gesund. Was er in einem seiner Briefe ausgesprochen, ist die Signatur seiner Kunst: „...denn ich glaube an das Leben und an die Ideale, ebenso wie ich an das Gute und an den Himmel glaube, aus dem uns armen Bedrückten die Liebe Gottes jeden Tag aufs neue herableuchtet." Da gilt Altmeister Goethes Wort aus Wilhelm Meisters Wanderjahren:

„Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art."

M. H.

Kernsprüche.

Man soll den Nächsten mit Güte behandeln, seine Fehler und Gebrechen in Geduld ertragen und ihn zur Tugend zurückzuführen suchen, durch Wege, welche ein zärtliches, von christlicher Liebe erfülltes Herz stets zu finden weiß.

Hl. Vinzenz v. Paul.

Suche allemal mit denen, die besser und geschickter sind als du in vertrauten Umgang zu kommen, damit du nie stille stehen oder schlechter werden, sondern immer von andern lernen und im Guten zunehmen mögest.

J. M. Sailer.

Auf Künft'ges rechne nicht,
Und zähl' nicht auf Versproch'nes,
Klag' um Verlornes nicht
Und denk' nicht an Zerbroch'nes.

Der erste Schultag.

Von T. G.

Ostern und der Freudentag der Kinder, „der weiße Sonntag", sind vorbei. Tausende und abermals Tausende junger Christen haben die Schule verlassen und sind hinausgetreten in das „feindliche Leben". Wohl ihnen, wenn sie durch eine gute Erziehung und durch reichliche Kenntnisse gestählt sind gegen die Versuchungen der Welt. Versuchungen gibt es in jedem Stande, mögen die Kinder einem fürstlichen Hause oder einer armseligen Hütte entstammen. Alle Hirtenfürsorge, alle Elterntreue kann durch schlechten Umgang vernichtet werden. Gute Eltern werden die weitere Erziehung der Kinder auch nach dem Schulaustritt überwachen und die Wahl des Berufes mit dem Seelsorger und Lehrer besprechen. Von der richtigen Berufswahl hängt oft das zeitliche und ewige Wohl der Kinder ab. Ein verfehlter Beruf — ein verfehltes Leben.

Die Schule hat neuen Zuwachs erhalten. Die lieben Kleinen trippeln zum ersten mal mit der rotlinierten Tafel, mit Griffel und Schwammbüchse, alles wohlverpackt im Tornister, dem Schulhause zu. Es ist ihr erster Gang in die Oeffentlichkeit. Bisher hat das Kind den goldenen Jugendmorgen, der keine Leiden und Sorgen kennt, an der treuliebenden Mutterhand genossen. Sie war die erste und beste Erzieherin. Sie lehrte das Kind das hl. Kreuzzeichen machen und zum guten Vater im Himmel beten. Sie erzählte ihm vom lb. Knaben Jesu zu Nazareth, von den hl. Engeln, von der allerseligsten Jungfrau. Die Mutter saß oft stundenlang am Bette ihres kranken Lieblings, trocknete ihm den Schweiß von der Stirne und reichte ihm die stärkende Arznei. Die wahre Mutterliebe ist zu den größten Opfern fähig. Jetzt beginnt die Zeit des Lernens, des Stillsitzens, es kommen die Tage der Aussaat für die spätere Ernte. Schüchtern, an der Mutterhand

macht der kleine Erdenbürger seinen 1. Gang zum Schulhause. Da trifft er bekannte und fremde Gesichter. Noch eine kurze Ermahnung zum Gehorsam und die Mutter entfernt sich rasch aus dem Schulzimmer, die erste Schwierigkeit ist überwunden. Wieder öffnet sich die Türe und ein Vater stößt einen schreienden, zappelnden Knaben herein. Der Vater sucht den Wildfang zu beruhigen, aber der Knabe denkt nur an die Worte der Mutter: „Wart nur, bis du in die Schule kommst, der Lehrer lehrt dich dann schon ruhig sein, er gibt dir Tatzen und sperrt dich ein." Jetzt ist der schreckliche Augenblick gekommen, kein Wunder, wenn sich der arme Jüngling noch krampfhafter an seinen Vater anklammert. Gute Eltern, pflanzt nie eueren Kindern Furcht vor der Schule ein!

Mit der Miene eines Cäsar oder Napoleon tritt dort ein keckes, munteres Bürschchen auf. Seine Wangen färben sich rot, doch mutig schaut er zum Erzieher auf und spricht: „Guten Tag, Herr Lehrer!" Dieser Junge ist zu überwachen!

Jetzt erscheint ein ärmlich gekleidetes Mädchen. Im Grabe ruht sein Vater, die Seinen in bitterer Not zurücklassend. „Lerne brav und sei schön gehorsam", so sprach die sorgenvolle Mutter heute morgen beim ersten Schulgange der Kleinen. Verlegen schaut das arme Kind bald auf die Kinder, bald auf den Lehrer. Freundlich nimmt es derselbe bei der Hand und führt es an seinen Platz. Mit Sorgfalt, Treue und Hingebung wird er ihm das zu ersetzen suchen, was ihm die Welt nicht bieten kann an äußeren Gütern und häuslichem Sonnenschein. Da geht unvermerkt ein Hauch seliger Verklärung über des Kindes Antlitz. Der Lehrer hat das junge Herzchen gewonnen, es hat einen Führer, einen Vater gefunden, zu dem es nun voll Liebe und Dankbarkeit aufschaut.

Nochmals öffnet sich die Türe und es erscheint eine Mutter mit einem Knaben, der nur „ein Talent" empfangen hat. Am meisten Liebe, weil ihrer am meisten bedürftig, darf dieser Aermste der Armen verlangen. Da zeigt sich der „wahre Schulmeister", der auch die schwach begabten Kinder nachbringt durch unendliche Mühe und Geduld. Der Dank der Kinder und der Eltern und des Himmels Lohn werden nicht ausbleiben. „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan."

Endlich kann der Lehrer Umschau halten über alle die 20, 30 und noch mehr jungen Pflänzchen, die er erziehen, unterrichten soll. Wie schon angedeutet, gibt es fleißige und phlegmatische, begabte und schwach-

sinnige, gesittete und ungezogene Kinder. Der Erzieher darf die Individualität seiner Schüler nicht übersehen, er muß die verschiedenen Eigenschaften und Merkmale herausfinden. Die wahre Milde und Freundlichkeit des Erziehers darf aber keine gemachte Süßigkeit sein. Wenn es nicht anders geht, finde auch der Ernst seinen Platz. Die Faulheits-, Lügen-, Schwatz- und Unartsteufelchen müssen ausgetrieben, das Halbwachen in Aufmerksamkeit gewandelt, der Starrsinn gebrochen werden. Das Erziehen ist heutzutage eine schwere Aufgabe. Verständige Eltern werden während der ganzen Lernzeit die Arbeit des Lehrers und der Seelsorger unterstützen; sie werden die Schulaufgaben besichtigen und gelegentlich schwachbegabten Kindern etwas nachhelfen. Die Kinder sind doch der köstlichste Schatz der Familie. Gewiß haben Knaben und Mädchen mehr Ernst beim Lernen, wenn sie wissen, daß sie den Eltern Red' und Antwort stehen müssen, wenn sie wissen, daß die Eltern beim Lehrer gelegentlich nachfragen. Es ist ein alter, schöner Familienbrauch, daß die Kinder an den langen Winterabenden in Gegenwart von Vater und Mutter den Katechismus, die biblische Geschichte lernen, aus Goffine, oder aus dem Schulbuch vorlesen.

Pflanzenblüten zerstört oft ein schwacher Frosthauch, ebenso können Blüten des Geistes durch ein hartes, unbedachtes Wort geknickt werden. Gewissenhaft sollen sich die Eltern hüten, in Gegenwart der Kinder tadelnde, spöttische Bemerkungen über Lehrer, Seelsorger oder gegen die gesamte Schuleinrichtung zu machen. Wie töricht handeln oft Väter, die vor ihren Knaben die eigenen Jugendabenteuer, z. B. das erste Rauchen, erzählen. Was der Vater „glorreich begonnen, das will der Sohn vollenden." Unbedachte Aeußerungen gegen die Schule und ihre Leistungen schädigen nicht bloß das Ansehen des Lehrers, sie untergraben auch die Autorität der Eltern. Nur in der beständigen Harmonie zwischen Elternhaus, Kirche und Schule liegt die sicherste Gewähr einer guten Erziehung. Die Schule lehrt nicht bloß das Lesen, Schreiben, Rechnen, sie richtet ein Hauptaugenmerk auf die Bildung des Herzens und des Charakters; sie erzieht zur Ordnung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Dankbarkeit, Anständigkeit und christlicher Nächstenliebe. Sie mahnt, warnt und straft die Kinder wegen Lüge, Streit, Diebstahl, Faulheit und Naschhaftigkeit. Diese Aufgabe jahraus, jahrein bei 50, 60, 80 und noch mehr Schülern zu erfüllen, erfordert die ganze Kraft und Hingabe des Lehrpersonals. Der Erfolg der Erziehung und Bildung hängt, wie schon angedeutet, von der zielbewußten Unterstützung des Elternhauses ab.

Den größten Fehler begehen jene Eltern, welche ihre Kinder im Ungehorsam und Trotz gegen den Lehrer bestärken, oder sie gegen ausgeführte körperliche Züchtigung in Schutz nehmen. Solche verblendete Eltern werden in kurzen Jahren bittere Früchte ernten, die sie jetzt aussäen.

Der berühmte Konvertit, Geschichtsschreiber Friedrich von Hurter, vormals evangelischer Stadtpfarrer und Antistes von Schaffhausen, schreibt aus seinen Jugendjahren:

„Einer meiner Lehrer fand es eines Nachmittags für gut, durch einen derben Streich mit dem ledernen Rücken seines griechischen Testaments über die Backen mir zu beweisen, daß ich in irgend etwas nicht der Gebühr nach mich betragen hätte. „Das werde ich meinem Vater sagen!" Auf dieses Wort kam ein zweiter, noch heftigerer Streich mit demselben Strafinstrumente und zugleich wurde die Türe geöffnet mit den Worten: „Jetzt könnte ich gehen und das berichten". Der Schmerz trieb mich von dannen. Ich rechnete, der angeschwollene Backen würde unfehlbar für mich sprechen. Als ich nun die Klage schluchzend vorgebracht hatte, ward mir der kurze Bescheid: Wenn ich es diesmal nicht verdient hätte, so hätte ich es gewiß ein anderes mal verdient; ich möchte mich wieder in die Schule zurückbegeben. Selbst bei der Mutter fand ich den gehofften Trost nicht."

Hurter fügt diesem Ereignis noch folgende Worte bei: „Damals empfand ich allerdings doppelten Schmerz, denjenigen der Streiche und denjenigen zerronnener Hoffnung der Teilnahme. Jetzt sind beide vernarbt und meinem Vater muß ich vollen Beifall geben. Wenn der Jugend gegenüber das Ansehen der Lehrer oft von den Eltern nicht erhalten wird, und der heranwachsende Knabe somit keine höhere Herrschergewalt mehr anerkennt, eine, vor der er sich beugen muß und welcher er zu gehorchen hat, dann wird er in reiferen Jahren noch weniger andere und höhere Befehle anerkennen und nur seinem Willen folgen. Da ist denn nicht zu verwundern, wenn Unbotmäßigkeit, Trotz und Uebermut immer bedenklicher in die gesellschaftliche Ordnung hineinwirbeln."

Ihr Eltern, ob arm oder reich, ob gebildet oder ungebildet, denkt an diese Worte! Der Herr wird einst Rechenschaft von euch verlangen, wie ihr die Erziehung der anvertrauten Kinder geleitet habt. Alle irdischen Freuden sind vergänglich, nur nicht die Freuden der Eltern an gut erzogenen Kindern.

Die heilige Familie zu Nazareth, Jesus der Kinderfreund und das Beispiel der Heiligen zeigen Euch den Weg, die Wahrheit und das Leben.

Einige Winke zum großen Hausputz.

Das **Geflecht** der **Rohrstühle** reinigt man mittelst Benzin. Ist dasselbe locker geworden, so wascht man es auf der linken Seite mit heißem Seifenwasser und läßt es am Luftzug trocknen, wodurch es wiederum straff wird.

Von **Oelgemälden** entfernt man Unreinigkeiten durch sorgfältiges Abwaschen mit einem weichen in Regenwasser getauchten Leinenläppchen. Ist das Bild sehr schmutzig, so kann es auch mit in geschlagenem Seifenschaum getauchten Lappen und dann mit reinem Wasser nachgewaschen werden. Man trocknet sogleich mit reinem Leinen nach und kann auch mit ganz wenig feinem Tafelöl das Bild noch etwas auffrischen. Oder man reibt mit der glatt geschnittenen Fläche einer rohen Kartoffel oder Zwiebel, von denen man stets eine dünne Scheibe wegschneidet, sobald die Reibfläche schmutzig ist. Nachher wird ebenfalls mit klarem Wasser nachgewaschen.

Polierte Möbel reibt man mit einem in Petroleum getauchten Läppchen ab. Es muß aber sofort nachgerieben werden, da das Petroleum die Politur nur zersetzen würde. Weiße Flecken in der Politur werden mittelst eines weichen Lappens mit Oel und Spiritus so lange gerieben, bis die Stelle heiß ist. Diese natürlichen Arten des Reinigens und Polierens sind all den angepriesenen Polituren, mit denen die Möbel oft gründlich verdorben werden, vorzuziehen.

Tapeten reinigt man mit einer feinen Bürste, Schmutzstreifen durch Abreiben mit Brot (am besten verwendet man dazu 2tägiges.)

Goldrahmen werden ebenfalls mit einer angeschnittenen Zwiebel oder durch sorgfältiges Abreiben mit Seifenwasser und Salmiak gereinigt, wobei aber sofort mit reinem Wasser nachzuwaschen ist.

Spiegel und **Fensterscheiben** werden durch Putzen mit pulverisierter Kreide und Spiritus glänzend und blank.

Das **Waschen** von **Türen** und **Fensterbänken** geschieht am besten mit einem Aufguß von Weizenkleie, wodurch die Oelfarbe nicht leidet, während die Anwendung von Soda und Seife ihr schadet.

Küche.

Suppe mit Brätklößchen. 300 gr Kalbs- oder Rindsbrät, oder Brät von übriggebliebenem Braten wird mit etwas Abschöpf- oder sonstigem heißem Fett gut abgerührt, dann mit etwas Milch, 2 Eigelb, 2 Handvoll Semmelbrosamen oder einem eingeweichten kleinen Brötchen, Mußkatnuß- und Salz gut durchgerührt und das Ganze eine Zeitlang stehen gelassen. Nun werden hievon Klößchen in kochende Fleischbrühe eingelegt, diese 1/4 Stunde bedeckt auf schwachem Feuer gelassen und die Suppe alsdann mit dem Schöpflöffel angerichtet.

Spargelerbsen. Dünne unansehnliche Spargeln, die man nicht gern ganz auf den Tisch gibt, werden geputzt, gewaschen, soweit sie nicht holzig sind in Würfel geschnitten und so in einem Stückchen Butter mit etwas guter Fleischbrühe weich gedämpft. Dann streut man einen Kochlöffel Mehl darüber, gibt eine Messerspitze Zucker, Salz, Muskatnuß und einen Schöpflöffel gute Fleischbrühe dazu, kocht die Spargeln damit auf und serviert sie mit Auflage von verlorenen Eiern.

Verlorene oder pochierte Eier. In einer tiefen mittelgroßen Pfanne werden 2 Liter Wasser, mit 4 Eßlöffel Essig und 2 Löffel Salz aufs Feuer gestellt, bis das Wasser von einer Seite zu kochen anfängt. Nun schlägt man je 2—3 frische Eier behutsam hinein, so daß sie sich nicht berühren; man rüttelt die Pfanne, daß sie sich nicht auf den Boden setzen. Nach 1½ Minuten hat sich das Weiße leicht und fest zusammengezogen, während das Gelbe noch ganz weich ist. Mit dem Schaumlöffel werden die Eier nun behutsam herausgehoben und in kaltes Wasser gelegt, wo sie sich augenblicklich zusammenziehen. Jedes einzelne wird nun in die hohle Hand genommen, das Unebene des Eiweiß gleichmäßig abgeschnitten und die Eier dann wieder in warmes Salzwasser gebracht. Zur Anrichtezeit läßt man die Eier auf einem Sieb oder Tuch gut abtropfen und ordnet sie auf eine Schüssel, gibt etwas mit Zitronensaft gewürzte Bratensauce zu und garniert die Platte mit leicht gebratenen Semmelschnitten. Die Eier, die auf diese Weise ein selbständiges Gericht bilden, können auch als Auflage von Gemüsen oder Fleischhaschee verwendet werden.

Kartoffelauflauf. Ungefähr 1 kg Kartoffeln werden gesotten, geschält und in dünne Scheiben geschnitten, wobei sie aber warm bleiben müssen. Die Auflaufform wird gut mit Butter ausgestrichen, die Kartoffeln abwechselnd mit geriebenem Käse und Butterstückchen hineingelegt, zuoberst müssen Kartoffeln und Butterstücklein sein. Nun zerklopft man 2 Eier mit 3 dl Milch und etwas Salz, gießt dieses darüber und backt die Kartoffeln eine Stunde im Bratofen.

Spinatomeletten. 250 gr Mehl werden mit halb Milch und halb Wasser und etwas Salz zu einem nicht zu festen Teig angerührt. Nach und nach gibt man 4 Eigelb bei und schlägt den Teig bis er Blasen wirft. Nun werden 250 gr Spinat gewaschen, roh gehackt und darunter gemengt, ebenso das zu Schnee geschlagene Eiweiß und ganz dünne Omeletten in Butter gebacken.

Kartoffelpastetchen mit saurem Rahm. Schwach ¾ kg gesottene Kartoffeln werden geschält und fein gerieben. So lange sie noch heiß sind mengt man 30 gr schaumig gerührte Butter, 2 Eigelb, 2 Löffel sauren Rahm, das nötige Salz und zuletzt den Schnee der Eiweiß darunter. Kleine Förmchen werden mit Butter ausgestrichen, die Masse eingefüllt, und bei mäßiger Hitze schön gelb gebacken.

Rhabarberkuchen. Rhabarberstengel werden enthäutet, in Würfel geschnitten und mit viel Wasser auf starkes Feuer gesetzt. Sobald sie recht heiß sind, bringt man sie zum Abtrocknen auf ein Sieb.

Unterdessen belegt man ein Kuchenblech mit Blätter- oder sonstigem mürbem Teig, bestreut den Boden mit Paniermehl, bringt die Stengel darauf, gibt noch 2 mit etwas Rahm und 2 Eßlöffel Zucker zerklopfte Eigelb darüber. Nachdem der Kuchen gebacken ist wird er nochmals gut gezuckert und wenn möglich warm zu Tisch gegeben.

Häusliche Ratschläge.

Zu **Füllmaterial** für **Kissen** eignen sich kleine Seidenläppchen. Man verwerfe daher alte verschlissene Seide nicht, sondern schneide sie zu genanntem Zweck in kleine Streifen. Mit solchen gefüllte Kissen sind weich und lassen sich aufschütteln wie Federkissen.

Wäsche bleicht man auf unschädliche Art, indem man in das letzte Spülwasser auf 20 Liter Wasser 2 Löffel Salmiakgeist und 1 Löffel Terpentingeist gießt. Die Wäsche soll einige Stunden in dieser Mischung liegen bleiben.

Gute Vorsichtsmaßregel.

Nervöse Personen, zu Schwächen, Krämpfen, Migränen geneigt, tragen stets ein hübsches Taschenfläschchen Ricqlès bei sich.

Sein energischer und angenehmer Geruch beseitigt Schwindel und reizt den Organismus. Eine Kompresse frischen Wassers mit Ricqlès gemischt, besiegt die Migräne. Man beschleunigt die Reaktion, indem man auf einem Stück Zucker 5 Tropfen von dem köstlichen Elixir nimmt.

Literarisches

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatsschrift. 36. Jahrgang. (Oktober 1907 bis September 1908.) 12 Nummern. 4⁰. *M.* 4.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 7: Aufsätze: Die Kolsmission in Westbengalen. — Die Wirren in Süd-Kiangsi. — Die Mission der deutschen Franziskaner in Nord-Schantung. (Schluß.) — Nachrichten aus den Missionen: Rußland. — Japan. — Mongolei. — China. — Philippinen. — Vorderindien. — Nord-Afrika. — West-Afrika. — Vereinigte Staaten. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Miszelle. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend. — 17 Abbildungen.

Der Kampf gegen das Opium in China scheint nun doch mit allem Nachdruck geführt zu werden. Aus der Mission Siu-tscheu-fu in Kiangnan berichtet P. Konrad von Bodmann S. J. an die „Katholischen Missionen" 1907/1908 Nr. 7 (Freiburg, Herder, jährlich 12 Nummern *M.* 4.—) über eine Reihe energischer Maßregeln, die in diesem Bezirke getroffen wurden.

„1. Die Opiumkneipen wurden sämtlich ohne Widerstand geschlossen. Für jeden Bezirk (tschä-tse) wird nur je eine Verkaufsstelle von gebrauchsfertigem Opium bewilligt. Der Verkaufsschein kostet 3000 Sapeken (*M.* 3.60); außerdem muß der Händler noch eine monatliche Abgabe von 6000 Sapeken an den Fiskus entrichten. Unter solchen Bedingungen hat sich bisher keiner gemeldet. 2. Was den Opiumanbau angeht, so muß er innerhalb zehn Jahren verschwunden sein und daher jährlich um 1/10 verringert werden. Der Pflanzer hat dem Bürgermeister,

dieser dem Obmann (Notablen), dieser dem Unterpräfekten die Zahl der Morgen anzugeben, die für den Opiumbau bestimmt sind. Auf jeden Morgen wird eine Grundsteuer von 350 Sapeken, d. h. durchschnittlich fünfmal mehr als die gewöhnliche Grundsteuer gelegt. Die Ueberwachung geschieht durch Angestellte des Amtsgerichtes. Diese Inspektionen werden vom Volk am meisten gefürchtet, weil es nur zu gut aus Erfahrung weiß, welche Plackereien damit verbunden sind. Ein angesehener Vertrauensmann sagte mir, daß man in den sechs ihm unterstehenden Bezirken den Opiumbau ganz aufgegeben und er dafür Bürgschaft beim Amtsgericht geleistet habe. Ein anderer teilte mir mit, daß von den 57 Dörfern seines Bezirkes nur noch 54 Morgen mit Opium bepflanzt würden."

Maria meine Mutter. Vollständiges Gebetbuch zur besonderen Verehrung der lieben Gottesmutter. Zusammengesetzt aus den Gebeten der Kirche, der Heiligen und anderer gottseliger Personen. Herausgegeben von P. Joh. Schäfer S. V. P. Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt ℳ 1.70. Leinwand Goldschnitt ℳ 2.—. Leder Rotschnitt ℳ 2.50. Leder Goldschnitt ℳ 3.—. Fein Leder Goldschnitt wattiert ℳ 4.50. Verlag: Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen.

Dieses fast lückenlose Andachtsbuch wird namentlich Marienverehrern eine willkommene Gabe sein und wird ganz besonders der würdigen Feier des Maimonates Hand bieten.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Für Firmgeschenke.

Auf der Höhe des Lebens. Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und die Verdienste der christlichen Frauenwelt von A. von Liebenau. Donauwörth 1904, 368 Seiten. Der hochw. Kapuziner P. Bernhard Christen von Andermatt empfiehlt dasselbe bestens.

Er schreibt: „Nach eingehender Prüfung dieses Werkes versichere ich, daß mir für christliche Frauen noch nichts Nützlicheres und Lehrreicheres in die Hände gekommen ist. Die Verfasserin denkt, fühlt und schreibt als christliche Frau, die über große Beobachtungsgabe, viele Erfahrung und zugleich über große Belesenheit verfügt. Die Sprache ist edel, kräftig. ich möchte sagen männlich, weil frei von weiblicher Empfindelei. Der Inhalt bietet eine Fülle christlicher Glaubensgrundsätze und zeugt von solid christlicher Sinnesart.

Daher stehe ich nicht an, der Verfasserin und dem Verleger meinen Glückwunsch zu dieser herrlichen Publilation darzubringen. Innig wünsche ich, es möchte: Auf der Höhe des Lebens nicht bloß jeden Salontisch würdig zieren, sondern auch in das Bürgerhaus und in jede christliche Familie einziehen, um wieder und wieder gelesen zu werden. Befänden sich alle Frauen auf dieser Höhe des Lebens, dann würde die Menschheit bald glücklicher sein. Der Verfasserin wünschen wir Gottes Segen zu dieser und zu fernerer Arbeit."

Das Buch ist ganz besonders für die junge Welt berechnet, weil es dieselbe durch's Leben begleitet.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

„Soziale Frauenarbeit."

Nur nicht erschrecken, liebe Leserin, wenn das Wort „sozial" an der Stirne dieser Zeilen steht. Ich will aus dir weder eine Sozialistin mit der roten Revolutionsfahne machen, noch dich hineintreiben ins politische Leben, Und doch, ich möchte dich tätig sehen auf sozialem Gebiete. Dies ist dir möglich. ohne hineinzugreifen in das Parteigewühl unserer Tage. Das eine nur möchte ich dir sagen: Unsere katholischen Frauen **aller** Stände müssen „sozial" denken lernen. Charitas und soziale Hilfsarbeit sind zwei Schwestern, die Hand in Hand durchs Weltall gehen. Es ist schwer zu sagen, wo die eine angeht und die andere aufhört. Sie wachsen ja aus derselben Wurzel. Immerhin ist eine Grenze vorhanden, Die Charitas bewegt zur Hilfe in der Not, wo der Ruf nach Gerechtigkeit nicht ausreicht. Die soziale Hilfsarbeit sucht durch gesetzliche Regelung der Verhältnisse einzelner Bevölkerungsklassen zunächst der Gerechtigkeit und Billigkeit zur Herrschaft zu verhelfen. Zwar ist es nicht Sache der Frau, direkt auf die Gesetze, die eine Sozialreform bezwecken, mit dem Stimmzettel in der Hand mitzuwirken; dieses liegt der katholischen Frau am fernsten, weil sie die Vertretung ihrer Rechte von ihrem Manne erwarten darf. Eine indirekte Teilnahme an der Gesetzgebung durch die vernünftige und kluge Beeinflussung der Männer war in den naturgemäßen Grenzen stets auch bei den katholischen Frauen in Uebung und sicher nicht erfolglos, und möge es auch fernerhin bleiben; besonders wenn es sich um Glaube, Moral und Schutz der Jugend und der Frauenwelt handelt. Darum ist es notwendig, daß die Frau Interesse habe an dem, was ihr Mann, ihre Söhne draußen verfechten, Wir leben in einer Zeit, wo der Mann, der katholische Mann besonders, hinaus muß: Ob die Frau auch darum Opfer zu bringen hat, darf nicht in Betracht gezogen werden. Nicht zum Schmachten und Lieben, sondern zum Ringen und Streiten ist der katholische Mann da, also soll es auch die katholische Frau sein. Darum muß diese sich auch die Mühe nehmen, die wichtigsten Fragen der Zeit durchzugehen und verstehen zu lernen. Sie muß wissen, welch' große Bewegung durch unsere Tage strömt in der Ordens- und Schulfrage und anderen christlichen und speziell katholischen Fragen! Wie manche Frau ist unzufrieden, wenn der Mann da und dort teilnimmt an Versammlungen, zu denen seine Bürger- und vor allem seine Christenpflicht ihn ruft. Sie versteht nicht, warum er geht und der Mann ist zu ungeduldig — manchmal auch zu „hoch", seinem schlichten Weibe den Wert solchen Handelns zu erklären. Wenn die Frau aber nach und nach den Segen dieses Tuns so recht erfaßt, wird auch sie im Geiste daran teilnehmen, wird mit um den Erfolg sorgen und wird besonders auch den heranwachsenden Knaben

erklären, was der Vater tut, wenn er hart ist, und selbst für das Große begeistert, wird sie auch die Jungen begeistern können für die Rechte unserer Kirche. Das aber kann sie nur, wenn sie offenen Auges hineinschaut in das Leben. Zu jeder Zeit, wo ein Volk Großes und Herrliches schuf, waren auch große Frauen da, die sich losrissen vom Alltäglichen. Immer ermutigte das Weib den Gatten, die Mutter den Sohn, in den hl. Kampf zu ziehen!

Auch ist die oft gehörte Aeußerung, daß Frauen nichts von Gesetzessachen zu wissen brauchen, grundverkehrt. Steht nicht auch sie unter den Gesetzesbestimmungen und gibt es nicht gerade solche, die speziell für die Frauenwelt geschaffen, zu ihrem Schutze gegeben sind; ich erinnere an Zivilgesetze, Fabrik- und Haftpflichtgesetz, Arbeiterinnenschutzgesetze usw.? Und die Notwendigkeit, etwas wenigstens davon zu wissen, betrifft nicht nur die im persönlichen Erwerbe tätige Frau, die diese Kenntnisse zu ihrem Schutze benötigt, nein, auch mancher Familienmutter und Hausfrau, die in der Person des Gatten zwar den natürlichen Schutz- und Schirmherrn besitzt, wäre es schon zum großen Vorteile gewesen, wenn sie sich in dieser Hinsicht besser orientiert hätte. Gerade bei der Mädchenbildung und -Erziehung wird diese Seite viel zu sehr vernachlässigt und doch hätten einige orientierende Belehrungen über Gesetzesbestimmungen, denen auch die Frau als Bürgerin des Staates unterstellt ist, sicher größern Wert, als so manches, womit Geist und Gemüt unserer jungen Töchter heutzutage überladen und verbildet werden.

Wir werden uns darum erlauben, im Laufe des Jahres in kleinen, leichtfaßlichen Artikeln, gerade in dieser Hinsicht Belehrung unter die Frauenwelt zu bringen suchen, und hoffen, unsere werten Leserinnen werden uns darob nicht zürnen, sondern durch aufmerksames Studium ihren Geisteshorizont auch darin zu erweitern bestrebt sein.

Vereinsnachrichten.

Der Verband christl. sozialer Arbeiterinnenvereine hielt Sonntag den 12. April seine ordentliche Delegiertenversammlung in Zürich ab. In großer Zahl waren die Vertreterinnen der verschiedenen Vereine aus allen Gauen des Schweizerlandes erschienen, um unter der kundigen Leitung von Herrn Professor Jung aus St. Gallen gemeinsam zu tagen und neue Kraft, neuen Mut und Begeisterung zu suchen zur erfolgreichen Vereinsarbeit.

Er darf sich aber auch sehen lassen — der Verband — zählt er doch in 52 Sektionen über 10,000 Mitglieder, von denen 6000 im christl. Textilverband auch gewerkschaftlich organisiert sind. Seine innere und äußere Organisation darf in manchen Punkten vorbildlich genannt werden.

Ein Hauptzweig der sozialen Tätigkeit in den Sektionen bilden die hauswirtschaftlichen Kurse, an welchen laut Jahresbericht nicht weniger als 2692

Frauen und Töchter teilnahmen, denen hier willkommene Gelegenheit geboten wurde, ihre, infolge der Notwendigkeit des persönlichen Erwerbes, mangelhaften Kenntnisse auf hauswirtschaftlichem Gebiete zu vervollkommnen. Die Gesamtkosten dieser Kurse beliefen sich im Berichtsjahre auf Fr. 13,980, woran einzelne wenige Kantone — besonders Luzern und St. Gallen einige Subventionen leisteten. Die übrige Summe leisteten die Vereinskassen — also sauer verdienter Lohn der Arbeiterinnen, während aus der Bundeskasse, die sonst mit vollen Händen schenkt — Skikurse subventioniert und Viehställe bauen hilft — keinen Rappen für Mama Helvetias Stiefkinder zu haben ist! — — —

Dem Verbande christl. sozialer Arbeiterinnenvereine für die Zukunft ein: mutig vorwärts auf der beschrittenen Bahn! Sie führt zum richtigen Ziele. Den Leserinnen der St. Elisabethsrosen und besonders auch den Mitgliedern des schweiz. kath. Frauenbundes gelte auch das schöne Wort, das der hochw. Zentralpräsident der christl. sozialen Arbeiterorganisation am Schlusse seines Jahresberichtes beifügt:

Die Arbeiterschaft, der vierte Stand, will und muß organisiert werden — entweder christlich-sozial oder sozilademokratisch. Wählet das Eine oder das Andere! Die soziale Frage durchzittert alle Geister, alle Herzen. Alles ist in Gärung! Es sind die Geburtswehen einer neuen Zeit. Aus dem dunklen Schoße der Zukunft steigt ein neuer Stand empor, als mitwirkender Faktor auf der Bühne der Weltgeschichte. Die Vorsehung hat ihn mit weiser und starker Hand herausgeführt aus den verschlungenen Lebenspfaden der Menschheit und hingestellt an den sausenden Webstuhl der Zeit. Ihn zurückdrängen wollen, hieße den Strom der Weltgeschichte, der unaufhaltsam voranrauscht, zurückbannen wollen. Ein unmögliches Beginnen! Gut denn, so legt Hand an, Ihr alle, die guten Willens seid, daß dieser Strom sein rechtes und sicheres Strombett finde und zum Segen, nicht zum Unsegen der Menschheit dahinflute. Helfet mit Ernst und Liebe und in echt christlicher Demokratie mit zur Emanzipation des vierten Standes im Sinne und Geiste des christl. sozialen Programmes. Es gilt einer heiligen Sache:

Für Gott und Vaterland!

Jubiläumsgabe an den hl. Vater.

Seiner Gnaden Hochw. Jakobus, Bischof von Basel, übertrug im Laufe letzten Jahres die Sammlung von Geschenken für das Jubiläum Seiner Heiligkeit Papst Pius den X. der Präsidentin des Frauenbundes Luzern Frau von Schumacher-von Linden, welche unter der eifrigen Mithilfe der opferwilligen Führerin des Paramentenvereins Luzern Frau Mazzola-Zelger eine rührige Propaganda entfaltete. Der Ruf zur Beteiligung an dieser Huldigung gegenüber dem hl. Vater ging nicht verloren; denn die Gaben, die in Paramenten nach Rom gesandt wurden seitens des Bistum Basel, haben jedenfalls an der Ausstellung dieser Paramentenspenden im Vatikan nicht die hinterste Stelle eingenommen.

Nebst vielen opferwilligen Barspenden seitens Privater und von Vereinen sind folgende Paramentengaben bei der Sammelstelle eingegangen: 1 vollständiger Missionsaltar, 1 Pluviale, 1 Segensvelum, 18 Meßgewänder, 3 Altartücher, 10 Stolen, 10 Alben, 34 Schultertücher, 107 Purifikatorien, 62 Korporalien, 48 Handtücher, 25 Pallen, 3 Spitzen, 3 Ciborum-Velum, 7 Cingulum, 2 einzelne Bursen, 1 Chorhemd, 8 Ministrantenkleider. Diese Gaben stammen aus folgenden Händen: Kloster der Visitation in Solothurn, Kloster Maria Opferung in Zug, Kloster Eschenbach, Kt. Luzern, Töchterinstitut Baldegg, Kt. Luzern, Töchterinstitut St. Agnes, Luzern, Kloster Gerlisberg, Luzern, Kloster Nomini Jesu in Solothurn, Paramentenverein Luzern, Verein zur Unterstützung der ausländischen Mission, Luzern, Paramentenverein Baden, Paramentenverein Basel, Paramentenverein Solothurn, Section des Dames de la Société de St. Vincant de Paul, Les Bois, Jura bernois, von Damen der Generalkommunion, von Leserinnen der Monika, Geschenke von div. Damen.

Aus Rom wird uns aus kirchlichen bestinformierten Kreisen folgendes mitgeteilt: Die erste Abteilung der Paramentenausstellung, in der die Paramenten der Schweiz figurieren, begann den 4. Mai und dauerte 5 Tage. Die Gegenstände sollen unter besonderer Oberaufsicht des hl. Vaters selbst der speziellen Obsorge eines seiner Geheimsekretäre und Vertrauten an die verschiedenen Kirchen verteilt werden. Frau Baumgarten in Rom ist an der Spitze eines Komitees von acht Damen, in welchem sich auch die ehrw. Sr Fabiola, Oberin der Kreuzschwestern von San Basilio befindet. Es ist darum alle Gewähr vorhanden, daß die Gaben die beste Verwendung finden.

Mitteilungen

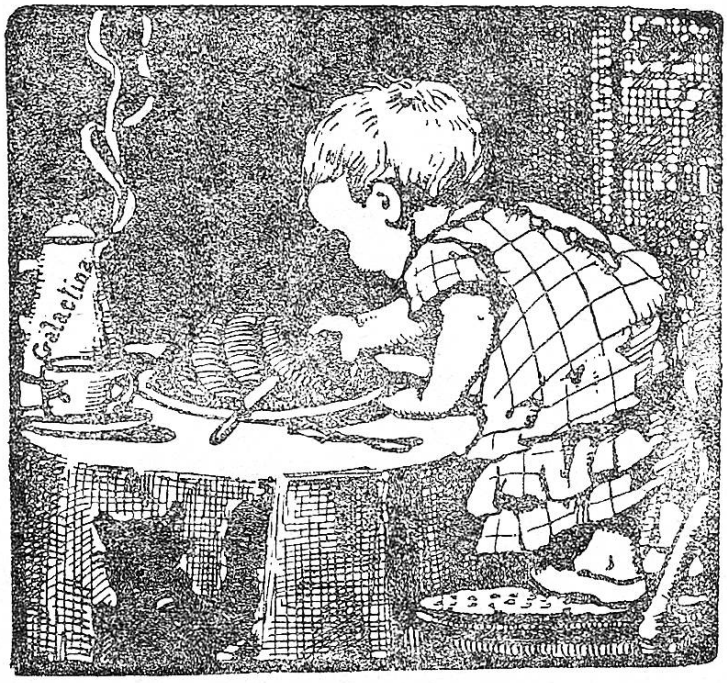
Frühlingssaison im Berner Oberland. Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen hat heuer die Beatenbergbahn den Betrieb auf 1. April eröffnet. Es steht diese Neuerung im engen Zusammenhang mit dem Aufschwung, welchen die Kurorte des außerordentlich milden Thunerseeufers, namentlich Oberhofen und Hilterfingen, aber auch Thun, Merligen und Gunten, als Frühlingsstationen zu verzeichnen haben. Beatenberg gehört trotz seiner höheren Lage ebenfalls in diese Reihe. — Mit dem 1. April hat aber auch der regere Dampferverkehr auf Thuner- und Brienzersee begonnen, einzelne Kurse sind frisch eingeschaltet, andere, die im Winter nur Teilkurse waren, figurieren jetzt als Ganzkurse. Auch die Beatus-Höhlen, die im März bereits an Sonntagen geöffnet waren, werden nunmehr dem Publikum wieder täglich zugänglich sein. Prospekte dieser Orte versendet das Oberländische Verkehrsbureau in Interlaken auf Wunsch gratis.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung
In Apotheken, Drogerien etc.



Kleines Häns'chen will versuchen Galactina und auch Kuchen. (5919)

Sommersprossen

entfernt nur Crême Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crême Any: es wird Sie nicht reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn. 2.95). Verlangen Sie unsre vielen Dankschr. Gold. Medaille London, Berlin, Paris. Patentamtl. gesch. Echt allein durch Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 180, Elsass.

Billigste Bezugsquelle
für erstkl. Uhren in Silber u. Gold, für Bestecke in Alpacca u. Gloria-Silber, der beste Ersatz für echt Silber. Verkauf direkt aus erster Hand an Private.
Preisliste gratis u. franko.
A. Weber, Fabrikant, **Genf.**

Spezialität:
Feinste Ausrüstung von
Herrenwäsche.
Kunden in der ganzen Schweiz.
Postversand.

Waschanstalt Zürich
A.-G.
Zürich II.

Haushaltungsbücher
zum Einschreiben der täglichen Ausgaben
Sehr praktisch!
Zu haben bei
Räber & Cie.
Luzern

Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwollene Stoffe **für solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzenten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Rosalin (gesetzlich geschützt) gibt sofort natürlich rosige Gesichtsfarbe. Keine Schminke. Garant. unschädl. Unsichtb. Anwend. Schachtel 1 Jahr reichend à Fr. 4.50 versend. diskret gegen Nachn.: Frau **A. P. Spillmann,** Waltersbachstr. 1, **Zürich IV.** (Z. 2178 c.)

In keiner Familienbibliothek sollten fehlen die Werke von

Anna v. Liebenau:

Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen.
Fr. 5. —.

Emilie Linder und ihre Zeit!
Fr. 5. —.

Aus Frauenherz.
Fr. 7. 50.

Rosenblüten u. Edelweiß
für Jungfrauen.
Fr. 7. 50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege zur Liebe Gottes (aus W. Fabers englischem Original neu bearbeitet)
Fr. 2. —.

Auf der Höhe des Lebens.
Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und Verdienste der christlichen Frauenwelt.
Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
Räber & Cie., Luzern.

Schuh

Versandhaus

Wilh. Gräb

Zürich

4 Trittligasse 4

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog

gratis und franko

enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei Nichtpassen.
Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT

CLICHÉ DÉPOSÉ

Zà1264 g

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager Vorhangstoffe in Engl. Tüll, Etamine St. Galler Stickerei und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle.
Fabrikpreise.

Versand H. Maag,
Töss, Kt. Zürich.
Verlangen Sie gefl. Muster!

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlerzogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien,

Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württbg.
(Staatl. konzession. Gegr. 1863)

Herz Jesu-

Bücher, Bilder und Statuen offerieren in großer Auswahl

Räber & Cie.

Luzern

Stelle-Gesuch.

Eine kath. Jungfrau von ca. 40 Jahren sucht Stelle bei kath. Familie. Besagte Person ist wohl bewandert in Hand- und Feldarbeit, wünscht aber im Kochen noch etwas nachgenommen zu werden. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn geschaut. Gutes Leumundszeugnis steht zu Diensten. Eintritt auf 1. Mai l. J. Sich zu wenden ans kath. *Pfarramt Flums (St. Gallen).*

Frauen und Töchter!

Schonen Sie Ihre Kleider, indem Sie Corsets mit nur echten Fischbeineinlagen verlangen.

Unterzeichnete verfertigt nach Mass und sendet zur Auswahl Corsets mit echten Fischbeineinlagen in solider Ausführung und nach jeder beliebigen neuesten Façon.

Preise von **4—25 Fr.** Reparaturen schadhafter Corsets werden prompt besorgt.

Stets auf Lager: englische Stützstangen von 70 Cts. bis Fr. 1. 50 per Paar.

Fischbeinstäbe in Röhrenbänder für Kleidereinlagen, per Dutzend von 50 Cts. an bis Fr. 2. —

Fischbeinstäbe von 5—50 Cts. per Stück, auch hievon Muster zu Diensten. Höflichst empfiehlt sich

Frau Arnold-Kronenberg, Corsetière,
Dagmersellen.

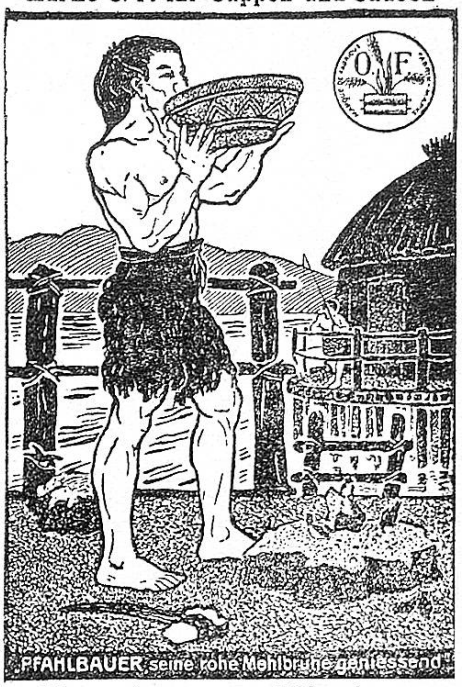
Lungen- u. Halsleidenden

verordnen die meisten Professoren und Aerzte jetzt nur noch Dr. Fehrlins

Histosan

weil es in den berühmten Kurorten, Davos, Arosa, Leysin, in vielen deutschen Heilstätten und in Bozen, Meran, Abbazia u. s. w. als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden ist und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinderspitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Fr. 4. — in den Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik, Rheinquai 143, Schaffhausen.

FEINST GERÖSTETES
WEIZENMEHL
garantiert ohne jede Beimischung
Marke O. F. für Suppen und Saucen



Unübertreffliches
Volksnahrungsmittel
aus der
Ersten Schweizer. Mehlrösterei
WILDEGG (Aargau)
In allen Handlungen erhältlich.

Pension Gubel bei Menzingen

(Kt. Zug) 900 m ü. M. 2 Stunden v. Zug u. Baar.

Automobilverbindung: **Zug-Menzingen, Zug-Neuägeri.**
Prächtiges Rundpanorama. Ruhige staubfreie Lage, Schöne Spaziergänge. Waldungen. Nähe Kloster u. Wallfahrtskirche.
Mässige Preise. Telephon. Prospekte gratis.
Kuranten, Schulen, Vereinen, Gesellschaften empfiehlt sich **J. Zürcher.**

Fanny Buchners Frauentrost

ges. gesch., kein Geheimmittel

ist das einzige Mittel zur Erleichterung in schwerer Stunde.

Gebrauchszeit vom 7. Monat an.

Ein Urteil aus Frauenmund lautet: H 87119
Bitte schicken Sie mir wieder einen Tiegel Buchners Frauentrost, denn ich habe vor zwei Jahren dasselbe von Ihnen gehabt und habe mich sehr gut befunden.
Frau Bernard in Hunolstein.

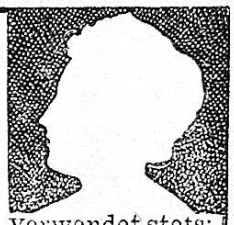
Bezugsquelle: St. Georgs-Apotheke, München 2,
Preis 3 Mark pro Topf, franko,
Versand ins Ausland (Oesterreich ausgeschlossen) gegen Voreinsendung von Mk. 3. 20.

Der beliebte **Fahrplan**

„Moment"

ist für den Sommer 1908 erschienen. Zu beziehen bei
Räber & Cie., Luzern

Ein heller



Dr. Oetker's
Verwendet stets:
Backpulver, Vanillinzucker, Puddingpulver à 15 cts
Fructin p. Pfd. à 60 cts
Millionenfach bewährte Rezepte gratis in allen bessern Geschäften.
Albert Blum & Co., Basel, Generaldépôt.

Direkte Sendungen an die **bekannte, grösste** und **erste**

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,

vormals **H. Hintermeister**

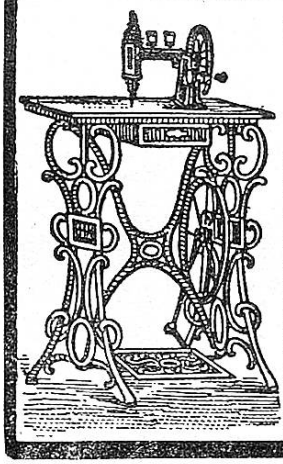
in **Küsnacht-Zürich**

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelverpackung.

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.



70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **König Nachf. H. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Mech. Verweberei Wil (St. Gall.) C. A. Christinger

Reparaturanstalt für Vorhänge

jeder Art, Tüll- und Spitzen-Artikel, Servietten, Tischtücher etc. - Gesetzlich geschützt, - Prospekte zu Diensten. (OF412)

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid. beschlagen,	Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen,	„ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe . . .	„ 40/48	„ 9.50
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe . . .	„ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen .	„ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterschuhe	„ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Religiöse Ansichts-Karten

fein künstlerische Ausführung à 10 Cts. u. höher

Räber & Cie.

LUZERN

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven 1562s
und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts.
Generaldep. f. d. ganze Schweiz: Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen

Glanzlein „Kongo"

bestes Glanz- & Schuhputzmittel

macht das Leder geschmeidig & dauerhaft & giebt plötzlich schönsten Glanz. Erhältlich in allen Spezereihandlungen.

Man achte auf den Namen!

Kontrollierten Bienenhonig

in Kesseln à 2½—10 kg liefert per kg à Fr. 2.30. Muster in schönen Tischgläsern à Fr. 1.50

Franz Jos. Müller, Bienenzüchter, **Doppleschwand** (Luzern).

Nicht alle

3,000,000

Einwohner der Schweiz

kaufen

Hirt's Schuhwaren

aber ein sehr grosser Teil davon, denn er liefert

vom Besten das Beste!

Ich versende:

Mannswerktagslaschenschuhe Ia.	N° 39/48	Fr. 7.80
Mannswerktagsschuhe, Haken Ia.	„ „	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant	„ „	„ 9.50
Frauensonntagsschuhe, „	„ 36/42	„ 7.20
Frauenwerktagsschuhe, solid	„ „	„ 6.30
Knaben- u. Töchterschuhe, beschl.	„ 26/29	„ 4.20
Knaben- u. Töchterschuhe, „	„ 30/35	„ 5.20
Knabenschuhe, beschlagen „	„ 36/39	„ 6.80

Rud. Hirt in Lenzburg.

Verlangen Sie bitte Preis-Courant m. üb. 300 Abbildungen.

Garantie für Jedes Paar.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

P. Hattler,

Das grosse

Herz Jesubuch

Fr. 14.50

Pichler,

Herz Jesubuch

Fr. 2.50

sind jedem Verehrer des Herzens Jesu bestens zu empfehlen.

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern,

Buchhandlung

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch die **Corpulina-Zehrkur.** Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sond. **jugendl. schlanke, elegante Figur** und Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. **Pak. Fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Dienemann Basel 6.**

Für nur 1/2 Centim

Erfrischendes pikantes Getränk

sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÉS

gleichzeitig bestens bewährt bei:

träger Verdauung

Magendrücken, Blähungen, Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflacons m. dem Namen Ricqlès.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Ueberall erhältlich.

Hübsche Dekorationen

fürs

Fronleichnamsfest:

Kreuze
Kerzenstöcke
Kissen und
Fähnchen mit
Agnus Dei
Bilder etc. etc.

sind in grosser Auswahl vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner natürlichen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** — auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines,** das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen!**

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines Mittels Venus tritt **sofort,** schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen (Schandsläuse) behaart od. unbehaart, **Warzen** an den Händen etc., **Linsenmäler** (Leberflecken), **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel **„Ingold“** in **3—5 Tagen ohne Aetzen** und **Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen **dauernd** beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Stirn. Meine Stirnbinde (braucht nur nachts umgelegt zu werden) beseitigt in 2—3 Wochen alle Stirnfalten und verleiht der Stirn einen edlen freundlichen Ausdruck. Preis Fr. 4.—

Mein **Enthaarungsmittel** entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare auf radikale Weise sofort schmerzlos **gänzlich m. der Wurzel.** Preis Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiiert: Paris 1902 **Gold. Medaille.** London 1902,

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke,** Zürich Bahnhofstr. 64.

Damenschusterei.

Die älteste, billigste und beste Bezugsquelle für **sämtliche Artikel** zur Damenschusterei ist die

Soblenfabrik Rorschach

vormals Schwaninger

dem Erfinder und Gründer der Methode.

Preislisten gratis und franko.

Jederzeit werden Kursleiterinnen ausgebildet.

Diplom u. goldene Medaille: Brüssel 1905.

Wo keine Depots direkter Versand.

Kath. Töchterpension

Mlles. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme, Angenehmes Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.